



DGfS

Deutsche Gesellschaft
für Sprachwissenschaft

Mitteilungen der DGfS

Nr. 59, Juni 2004

Inhalt

27. Jahrestagung der DGfS vom 23. bis 25. Februar 2005 an der	
Universität zu Köln	2
Programm der 27. Jahrestagung der DGfS	3
Reservierung	4
Anmeldeformular für die Tagung	5
Rahmenthema und Arbeitsgruppen für die Jahrestagung der DGfS 2004	6
26. Jahrestagung der DGfS in Mainz	21
Berichte der Arbeitsgruppen	22
Protokoll der DGfS-Mitgliederversammlung vom 27.02.03 in Mainz	59
Kassenbericht 2002	63
Ankündigungen, Mitteilungen und Berichte	
Zeitschrift für Sprachwissenschaft (ZS)	64
Manuskripte: Annahme- und Ablehnungsentscheidungen	65
Themengebiete der eingereichten Artikel	65
Rezensionen: Annahme- und Ablehnungsentscheidungen	66
Themengebiete der eingereichten Rezensionen	66
Sektion für Computerlinguistik – Neuigkeiten	67
Mitteilung des Sekretärs	69
Bezahlung der Mitgliedsbeiträge für ausländische DGfS-Mitglieder	70
E-Learning, Sprachen und Kultur	71
Aufruf zur Lehramtsinitiative	72
Adressen des Vorstands, des Beirats, des Programmausschusses, der Öffentlichkeitsarbeit und der ZS-Redaktion	73
Kontaktadressen	77

27. Jahrestagung der DGfS vom 23. bis 25. Februar 2005 an der Universität zu Köln

Rahmenthema:

Organisation:

Jürgen Lernerz, Horst Lohnstein,
Beatrice Primus, Angelika Wöllstein
Institut für deutsche Sprache und Literatur
Universität zu Köln
Albertus Magnus Platz
50923 Köln
Tel.: +49 (0)221 / 470-5237, -5236
Tel.: +49 (0)221 / 470-3434, -2676
Fax: +49 (0)221 / 470-5107

Anmeldung:

Volker Struckmeier
Institut für deutsche Sprache und
Literatur
Universität zu Köln
Albertus Magnus Platz
50923 Köln
volker.struckmeier@uni-koeln.de

Tagungsgebühr:

DGfS-Mitglieder mit Einkommen:	25 € (bzw. 20 €)*
DGfS-Mitglieder ohne Einkommen:	15 € (bzw. 10 €)*
Nicht-Mitglieder mit Einkommen:	45 € (bzw. 40 €)*
Nicht-Mitglieder ohne Einkommen:	20 € (bzw. 15 €)*

* bei Zahlungseingang bis 1. Februar 2005 sowie für ausländische TeilnehmerInnen

Anmeldung: Bitte auf dem Postweg oder per Fax bis 1. Februar 2005 an obige Adresse. Informationen im Web unter:
<http://www.dgfs.de/koeln2005>

Bankverbindung: Wird demnächst an dieser Stelle bekannt gegeben.

Unterbringung: Zimmerreservierung siehe die beiliegende Information von KölnTourismus oder im Internet unter:
<http://www.stadt-koeln.de/koelntourismus/hotels>

Programm der 27. Jahrestagung der DGfS 2005 in Köln

Dienstag, 22.2.2005

ab 19.00 Uhr Warming up

Mittwoch, 23.2.2005

9.00 – 12.00 Uhr Plenarveranstaltung

Begrüßungen

Eröffnungsvorträge

12.00 – 14.00 Uhr Mittagspause

14.00 – 18.30 Uhr Arbeitsgruppensitzungen

(Pause: 16.00 – 16.30 Uhr)

20.00 Uhr Gesellige Abendveranstaltung

Donnerstag, 24.2.2005

9.00 – 12.30 Uhr Arbeitsgruppensitzungen

(Pause: 11.00 – 11.30 Uhr)

12.30 – 14.00 Uhr Mittagspause

12.30 – 14.30 Uhr Postersession der Sektion Computerlinguistik

14.00 – 18.30 Uhr DGfS-Mitgliederversammlung

19.00 Uhr Empfang im Rathaus

Freitag, 25.2.2005

9.00 – 11.00 Uhr Plenarveranstaltung

11.00 – 11.30 Uhr Pause

11.30 – 14.30 Uhr Arbeitsgruppensitzungen und Ausklang

Reservierung

KölnTourismus

Zimmerreservierung
 Unter Fettenhennen 19
 50667 Köln
 Fax. 0221/221-30410

Name: _____
 Strasse / Nr.: _____
 Street / No.: _____
 Postleitzahl / Ort : _____ Land: _____
 Postcode/ Town : _____ Country: _____

Tel. Nr.: _____ Fax Nr.: _____

e - mail: _____

Anreise mit PKW Flugzeug Bahn Bus
 Arrival by Car Airplane Train Coach

Einzelzimmer Single room	Doppelzimmer Double room	Anreise Arrival	Abreise Departure	Name

Kategorie Categorie	Preis pro Person inkl. Frühstück / von - from	Rates per person incl. breakfast bis - up to
A <input type="checkbox"/>	Hotel 174,00	Euro
B <input type="checkbox"/>	Hotel 133,00	- 174,00 Euro
C <input type="checkbox"/>	Hotel 87,00	- 133,00 Euro
D <input type="checkbox"/>	Hotel 60,00	- 87,00 Euro
E <input type="checkbox"/>	Hotel -	60,00 Euro
F <input type="checkbox"/>	Privatzimmer / Private rooms -	36,00 Euro

Bitte gewünschte Kategorie ankreuzen / Please mark the categorie you like to book

Bitte Alternativkategorie angeben, falls die gewünschte Preiskategorie nicht mehr verfügbar ist.

Which categorie would you prefer if the desired accommodation is not available?

Beachten Sie bitte: Zimmer bitte spätestens bis zum angegebenen Meldeschluss bestellen. Eine Nichtinanspruchnahme der bestellten Zimmer entbindet Sie nicht von einer evtl. Zahlungsverpflichtung gegenüber dem Hotel. Es gelten die Bestimmungen des Deutschen Hotel- und Gaststättenverbandes (DEHOGA). Änderungen sind sofort mit dem Hotel zu vereinbaren. KölnTourismus ist nur Vermittler und übernimmt keine Haftung.

Please consider: Make your accommodation well in advance. Follow the deadline given by the organizer. In case you do not use the reserved room you still may be charged by the hotel. This is due to the conditions of the "Deutscher Hotel und Gaststättenverband (DEHOGA)". Changes have to be arranged with the hotel directly. The Tourist Office serves only as an intermediary and takes no responsibility.

Datum / Date

Unterschrift / Signature

Anmeldeformular für die Tagung

Deutsche Gesellschaft für Sprachwissenschaft
27. Jahrestagung, Köln, 23. bis 25. Februar 2005

Name, Vorname: _____

Adresse: _____

Tel./E-Mail: _____

	Tagungsgebühr		Büffetgebühr**
	normal	reduziert*	
DGfS-Mitglieder mit Einkommen:	25 € <input type="checkbox"/>	20 € <input type="checkbox"/>	20 € <input type="checkbox"/>
DGfS-Mitglieder ohne Einkommen:	15 € <input type="checkbox"/>	10 € <input type="checkbox"/>	10 € <input type="checkbox"/>
Nicht-Mitglieder mit Einkommen:	45 € <input type="checkbox"/>	40 € <input type="checkbox"/>	20 € <input type="checkbox"/>
Nicht-Mitglieder ohne Einkommen:	20 € <input type="checkbox"/>	15 € <input type="checkbox"/>	10 € <input type="checkbox"/>

* bei Zahlungseingang bis 1. Februar 2005 sowie für ausländische TeilnehmerInnen

** zur Deckung der Kosten während des geselligen Abends am 23.2.2005

Die Tagungsbroschüre wird erst **n a c h** Eingang der Tagungsgebühr verschickt.
Stichtag ist der 1.2.2005.

Die Gebühren in Höhe von _____ überweise ich auf folgendes Konto:

Bankverbindung: Wird demnächst an dieser Stelle bekannt gegeben.

Ich nehme am Dienstag, den 22.2., am "Warming up" teil: ja nein

Ort, Datum _____ **Unterschrift** _____

Diese Formular bitte senden oder faxen an:

Volker Struckmeier Institut für deutsche Sprache und Literatur Universität zu Köln Albertus Magnus Platz D-50923 Köln Fax: +49 (0)221 / 470-5107

Arbeitsgruppen für die 27. Jahrestagung der DGfS 2005 in Köln

- AG 1:** Monika Schwarz-Friesel / Manfred Consten / Konstanze Marx
Anaphern in Texten
- AG 2:** Stefan Engelberg / Holden Härtl
Lexikalische Kodierung impliziter Informationen
- AG 3:** Artemis Alexiadou / Gereon Müller
Underspecification in morphology and syntax
- AG 4:** Horst Simon / Heike Wiese
Auf alles gefasst sein – Ausnahmen in der Grammatik
- AG 5:** Ljudmila Geist / Elisabeth Löbel
Kopulasätze: intrasprachliche und intersprachliche Aspekte
- AG 6:** Jörg Meibauer / Damaris Nübling
Morphologie zwischen Unter- und Überdeterminierung
- AG 7:** Regine Eckardt / Markus Egg
The (In-)Determinacy of Meaning: Issues in Formal Pragmatics
- AG 8:** Annette Hohenberger / Annemarie Peltzer-Karpf / Carolina Plaza Pust
(In)determinism in Language Acquisition
- AG 9:** Insa Gülzow / Natalia Gagarina
Inputfrequenzeffekte beim Spracherwerb
- AG 10:** Elisabeth Leiss / Elisabeth Stark
Entstehung und Funktion von Nominaldetermination
- AG 11:** Juliane House / Nicole Baumgarten
Explizitheit und Vagheit in mehrsprachiger Kommunikation
- AG 12:** Ellen Nünke
Grammatik im Deutschunterricht – semantisch, strukturell oder pädagogisch motiviert?
- AG 13:** Paul Boersma / Silke Hamann
Speech perception in or outside phonology?

AG 1: Anaphern in Texten

Monika Schwarz-Friesel

Friedrich-Schiller-
Universität Jena
Institut für Germanistische
Sprachwissenschaft
07740 Jena
monika.schwarz@uni-jena.de

Manfred Consten

Friedrich-Schiller-
Universität Jena
Institut für Germanistische
Sprachwissenschaft
07740 Jena
manfred.consten@uni-jena.de

Konstanze Marx

Friedrich-Schiller-
Universität Jena
Institut für Germanistische
Sprachwissenschaft
07740 Jena
konstanze.marx@uni-jena.de

Anaphorische Referenz in Texten ist ein typisches Mittel referenzieller Stabilität, da sie der Kohärenz-etablierung dient, und gleichzeitig semantischer Variabilität, da sie meist unterspezifiziert ist und die Bedeutung anaphorischer Ausdrücke zur Determinierung eines Referenten nicht ausreicht: Um Anaphern zu verstehen, bedarf es der Aktivierung grammatischen und konzeptuellen Wissens sowie der Anwendung kognitiver Strategien. Anaphorische Referenz ist daher Gegenstand verschiedener Forschungsrichtungen:

formale Semantik und DRT, der zufolge die Interpretation von Anaphern auf einer semantischen Diskursrepräsentationsstruktur erfolgt, die sich als Abbildung der syntaktischen Struktur ergibt (z.B. VON HEUSINGER 1997),

kognitive Semantik und Textlinguistik, insbesondere Theorien zu Textweltmodellen sowie die Erweiterung des Anaphernbegriffs auf indirekte (assoziative) Anaphern (SCHWARZ 2000; CONSTEN 2004),

psycholinguistische Forschung zur Produktion und Rezeption von Anaphern sowie zum Erwerb anaphorischer Referenz,

neuere Ansätze der linguistischen Pragmatik, in denen der Implikaturen-begriff auf anaphorische Phänomene angewandt wird (LEVINSON 2000),

computationelle Linguistik, für die die Verarbeitung anaphorischer Beziehungen eine besondere Herausforderung darstellt.

Die AG hat das Ziel, das Phänomen der anaphorischen Referenz von diesen methodisch sehr unterschiedlichen Seiten her zu beleuchten. Neben konkreter Gegenstandsreferenz und der damit verbundenen Definitheitsproblematik soll der relativ neue Bereich der ‚abstrakten Anaphorik‘ (ASHER 2000) oder ‚Komplex-Anaphorik‘ einen Schwerpunkt bilden.

Referenzen:

ASHER, N., 2000. Events, Facts, Propositions and Evolutive Anaphora. In: HIGGINBOTHAM, J./ PIANESI, F./ VARZI, A.C. (Hg.). *Speaking of Events*. Oxford: Oxford University Press, 123-150.

CONSTEN, M., 2004, *Anaphorisch oder deiktisch? Zu einem integrativen Modell domänengebundener Referenz*. Tübingen: Niemeyer. (LA 484)

VON HEUSINGER, K., 1997, *Salienz und Referenz: der Epsilonoperator in der Semantik der Nominalphrase und anaphorischer Pronomen*. Berlin: Akad.-Verlag. *Studia grammatica* 43.

LEVINSON, S., 2000, *Presumptive meanings: the theory of generalized conversational implicature*. Cambridge, Mass.: MIT Press.

SCHWARZ, M., 2000, *Indirekte Anaphern in Texten*. Tübingen: Niemeyer. (LA 413)

AG 2: Lexikalische Kodierung impliziter Informationen

Stefan Engelberg

Bergische Universität Wuppertal, FB A
Gaußstr. 20
D-42097 Wuppertal
engelb@uni-wuppertal.de

Holden Härtl

Humboldt-Universität zu Berlin
Unter den Linden 6
D-10099 Berlin
holden.haertl@rz.hu-berlin.de

Ziel der geplanten AG ist es zu bestimmen, inwieweit sprachlich nicht ausgedrückte Informationen in den Lexikoneinträgen eines Ausdrucks und somit regelhaft semantisch und grammatisch verankert sind. Dem stehen nicht-linguistische, konzeptuelle Schlussfolgerungen gegenüber, die durch Normen des enzyklopädischen Wissens gesteuert werden. Mit dieser Fragestellung trägt die AG zur Abgrenzung des linguistisch berechneten vom konzeptuell konstituierten Struktur- und Bedeutungsaufbau bei. Zielführend ist damit u.a. die sprachvergleichende Unterscheidung von einzelsprachlich grammatischen Parametern, universell verfügbaren Prinzipien und solchen Regularitäten, die den Wissenssystemen nicht-linguistischer kognitiver Fähigkeiten zuzuordnen sind.

Im Fokus unserer Fragestellung steht die Definition lexikalischer Anteile bei der Konstruktion impliziter Information. Zur Umsetzung dessen bietet sich zum einen der Themenbereich verbaler Lexikoneinträge und der argumenstrukturellen Verankerung nicht versprachlichter Ereignispartizipanten an. Hier sollen die verschiedenen Typen von Argumentreduktionen, wie man sie bei intransitivierten, medialen oder dekausativierten Verben findet, untersucht werden und die semantischen und pragmatischen Bedingungen für entsprechende Adjustierungen der Argumentstruktur festgelegt werden. Daneben trägt die Untersuchung des Diskursverhaltens impliziter Ereignispartizipanten dazu bei, die lexikalischen Anteile in der Diskursmenge befindlicher Informationen zu identifizieren. So wissen wir bspw., dass sich der Grad an grammatischer Sichtbarkeit nicht-ausgedrückter Ereignispartizipanten (wie etwa bei Passiva vs. Dekausativa) in einen systematischen Zusammenhang zu Typen von Diskursrelationen setzen lässt. Damit eng verknüpft ist auch die Frage nach den referentiellen Eigenschaften impliziter Argumente (Definitheit / Indefinitheit). Neben den argumenstrukturellen Aspekten erfragen wir aber auch, welche Charakteristika Lexikoneinträge aufweisen, sodass sie spezifische Inferenzen über die Eigenschaften der beteiligten Entitäten auslösen. Angesprochen sind hier u.a. die Abgrenzung lexikalisch kodierter Kausalität (etwa bei Kausativa) von impliziter Kausalität (etwa bei Psych-Verben), sowie der Einfluss impliziter Argumente auf die aspektuelle Konstitution von Ausdrücken. Nicht nur für diesen Bereich sollen die prozessorientierten Erkenntnisse aus Studien zur Verarbeitung impliziter Informationen einen wesentlichen Beitrag zur empirischen Absicherung des sich ergebenden Gesamtbildes liefern.

Einen Beitrag zur Umsetzung unserer Fragestellung sollen hauptsächlich ForscherInnen aus den Bereichen der Lexikalischen Semantik- und Valenztheorie, der Diskursrepräsentationstheorie und der Psycholinguistik leisten. Darüber hinaus erachten wir es als gewinnbringend, elementare Fragen, die die Identifizierung kognitiver Systeme und ihres Aufgabenbereichs betreffen, auch mit den Arbeiten aus der Psychologie und der Neuropsychologie anzugehen.

AG 3: Underspecification in morphology and syntax

Artemis Alexiadou

Institut für Linguistik: Anglistik
Universität Stuttgart
Keplerstr. 17, 70174 Stuttgart
tel. 0711-121-3121, fax. 0711-121-3122
artemis@ifla.uni-stuttgart.de

Gereon Müller

Institut für Deutsche Sprache
Abteilung Grammatik
Postfach 10 16 21, 68016 Mannheim
tel. 0621- 1581-204, fax. 0621-1581-200
gereon.mueller@ids-mannheim.de

The basic idea of underspecification is that of a mode of representation which leaves certain features of the represented object undecided, but does so in a logical and economical way. In semantics scope ambiguity, unresolved anaphora, lexical ambiguities of various sorts make crucial reference to modes of underspecification. And various forms of underspecification are currently being used within phonology and phonetics. Recent developments in linguistic theory suggest that underspecification also plays an important role in morphology and in syntax, the exact extent of which has significant consequences for the syntax-morphology interface. It has been proposed that lexical items need not be fully specified for the syntactic positions where they can be inserted in e.g. systems assuming a separation of phonology from syntax, Distributed Morphology, and realizational theories of morphology in general (Halle & Marantz 1993, Anderson 1992). Morphological identity in e.g. declension, conjugation, and word formation is accounted for by assuming that morphemes are underspecified with respect to the syntactic feature bundles to which they apply, Jakobson (1964), Bierwisch (1967), Gazdar (1996), Frank (1994). The study of functional categories, agreement asymmetries, anaphors, and Case-matching has provided some evidence that syntactic representations can also be underspecified, Groos & van Riemsdijk (1981), Franks (1995) and others. In this workshop we will examine the status of underspecification in syntax in its relationship to underspecification in morphology on the basis of a well-defined set of phenomena (agreement, Case, wh-features). We will address the question of what features (in syntax, in morphology or in the lexicon) require underspecification, how much needs to be underspecified, how this is to be represented and when it applies (part of the formal syntactic system or not). The workshop will bring together morphologists and syntacticians, as well as theoretical linguists in general from different theoretical frameworks.

AG 4: Auf alles gefasst sein – Ausnahmen in der Grammatik**Horst Simon**

Institut für dt. Sprache/Ling.
Humboldt-Universität Berlin
Unter den Linden 6
D-10099 Berlin
horst.simon@univie.ac.at

Heike Wiese

Institut für dt. Sprache/Ling.
Humboldt-Universität Berlin
Unter den Linden 6
D-10099 Berlin
heike.wiese@rz.hu-berlin.de

Das Ziel jeglicher wissenschaftlichen Theoriebildung besteht darin, Daten aus dem untersuchten Phänomenbereich möglichst umfassend und elegant zu systematisieren; im Idealfall sollten sämtliche Erscheinungen durch ein einfaches Regelsystem beschrieben werden können. Ist ein solches Vorgehen auch für die menschliche Sprache adäquat? Bei der Untersuchung sprachlicher Daten finden sich immer wieder Phänomene, die sich gängigen Ordnungsmustern entziehen und damit ein grundsätzliches Problem für die Systematisierung darstellen. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, mit diesem Problem umzugehen; mögliche, in unterschiedlichen Ansätzen realisierte Optionen sind etwa:

die Sonderfälle ignorieren und sich stattdessen auf die abstrakte Modellkonstruktion konzentrieren;

für Idiosynkrasien einen eigenen Modellbereich (das ‚Lexikon‘) reservieren;

auf Generalisierungen verzichten und sich auf die genaue Analyse von Einzelfällen konzentrieren.

Daneben gibt es Ansätze zu ‚weicheren‘ Grammatikmodellen (wie Prototypentheorie oder Stochastische OT), bei denen die ‚Ausnahmen‘ ohne theoretischen Sonderstatus ins Gesamtmodell integrierbar sind. Für manche (z.B. evolutionstheoretisch basierte) Sprachwandelmodelle schließlich sind Ausnahmen konstitutiver und wesentlicher Bestandteil des Theorieapparats. Ausnahmen sind dabei sowohl inter- als auch intrasprachlich zu definieren: Erstens typologisch gesehen als Gegenbeispiele zu sprachübergreifend formulierten Regularitäten, die aber innerhalb der konkreten Einzelsprache systematisch zu fassen sein können (vgl. die im ‚Konstanzer Raritätenkabinett‘ gesammelten Phänomene); zweitens sprachspezifisch betrachtet als einzelne Phänomene, die durch eine intrasprachlich angenommene grammatische Generalisierung nicht erfasst werden und damit speziellen Beschreibungsaufwand erfordern.

Die AG will das theoretische und praktische Problem, das Ausnahmen für die grammatische Modellierung darstellen, näher beleuchten. Insbesondere wollen wir uns folgenden Fragestellungen widmen:

Wie lassen sich Ausnahmen identifizieren? Inwieweit ist der Status als Ausnahme an das jeweilige Grammatikmodell gebunden? Welchen Stellenwert haben Ausnahmen in formalen Sprachen?

Bilden Ausnahmen Subsysteme? Sind einzelne Grammatikbereiche besonders ausnahmeanfällig?

Wie entstehen Ausnahmen diachron? Wie werden sie wieder eingeebnet?

Bilden Ausnahmen spezifische Erwerbsmuster? Wie verhalten sie sich bei Sprachverlust? Welchen Status haben sie in der Sprachverarbeitung?

Die AG wendet sich an alle, die an der Modellierung grammatischer Phänomene arbeiten und über methodische Fragen reflektieren, insbesondere aus den

Bereichen Grammatiktheorie, Typologie, Historische Linguistik, Psycho- und Neurolinguistik und Computerlinguistik.

Die AG wendet sich an Sprachwissenschaftler mit dem Schwerpunkt Grammatik, an Sprachdidaktiker und an Forscher, die im Bereich Sprachentwicklung bzw. Spracherwerb arbeiten. Es bieten sich in diesem Rahmen sowohl Beiträge zu theoretischen Grundlagen wie (empirische) Studien zu Einzelfragen bzw. einzelnen grammatischen Phänomenen an.

AG 5 (Kurz AG): Kopulasätze: intrasprachliche und intersprachliche Aspekte**Ljudmila Geist**

Institut für Linguistik/Germanistik
Universität Stuttgart
Keplerstraße 17
70174 Stuttgart
Tel.: 0711/121-3457
Fax: 0711/121-3141
lgeist@ilg.uni-stuttgart.de

Elisabeth Löbel

Allgemeine Sprachwissenschaft, IsL
Universität zu Köln
Meister-Ekkehart-Str. 7
50923 Köln
Tel.: 0221/470-4518
Fax: 0221/470-5947
elisabeth.loebel@uni-koeln.de

Kopulasätze stellen nach wie vor einen zentralen Gegenstand in der sprachwissenschaftlichen Forschung dar. Der Grund hierfür ist, dass es sich bekanntlich um grammatisch minimal ausgestattete Sätze handelt. Ihre Untersuchung kann Aufschluss darüber liefern, wie Satzbildung unter Minimalbedingungen funktioniert. Ziel der beantragten Arbeitsgruppe ist daher, aktuelle Forschungsergebnisse unterschiedlicher theoretischer Ausrichtung zusammenzuführen und die vorgelegten Analysen zu diskutieren. Hierfür ergeben sich etwa folgende Fragestellungen:

Klassifikation von Kopulasätzen: Ausgehend von der klassischen, aus der Sprachphilosophie stammenden Einteilung in identifizierende und zuschreibende Kopulasätze ergibt sich das Problem einer feineren Differenzierung innerhalb dieser beiden Subtypen, wobei insbesondere die Frage nach der Bedeutungskomposition und der lexikalischen, morphologischen und/oder syntaktischen Evidenz für derartige semantisch basierte Klassifikationen von Interesse ist.

Kopulaverben: Neben der prototypischen Kopula *sein* und ihren Entsprechungen in den einzelnen Sprachen geht es insbesondere um die Frage der Abgrenzung zu kopulaähnlichen Verben sowie um andere Wortarten (z. B. Pronomina), die als Kopula fungieren können. In diesen Bereich sind auch Grammatikalisierungsprozesse (diachrone Entwicklung von Vollverben zu Kopulaverben usw.) einzuordnen.

Einzel Sprachliche und typologische Variation: Sprachen unterscheiden sich nicht nur hinsichtlich der Art, sondern auch hinsichtlich der Anzahl von Variationsmöglichkeiten in Kopulasätzen (An- vs. Abwesenheit von Artikeln, Kasualternation usw.). Dabei geht es um die Frage, welche Kriterien für derartige Variationen ausschlaggebend sind (z.B. semanto-syntaktische Merkmale wie Belebtheit oder Zählbarkeit).

Willkommen sind theoretisch orientierte Vorträge aus unterschiedlichen Ansätzen sowie einzelsprachliche detaillierte Fallstudien und typologische Untersuchungen. Dementsprechend richtet sich die beantragte Arbeitsgruppe an Linguisten, die sich aus synchroner, diachroner oder typologischer Perspektive mit dem vorgestellten Phänomenbereich auseinandersetzen.

AG 6: Morphologie zwischen Unter- und Überdeterminierung

Jörg Meibauer
Deutsches Institut
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
55099 Mainz
meibauer@uni-mainz.de

Damaris Nübling
Deutsches Institut
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
55099 Mainz
nuebling@uni-mainz.de

Formale Markierungsverfahren in der **Flexion** rangieren zwischen Unter- und Überdeterminierung: Von Nullverfahren über modifikatorische (im Extremfall suppletive) Verfahren bis hin zu Affixen (im Extremfall Zirkumfixen). Nicht selten treten diese, abgesehen von den Nullverfahren, in Kombination miteinander auf, was als überdeterminierend zu gelten hat (vgl. die Numerusprofilierung im Deutschen). Andere Informationen (Kasus, Genus) werden heute unterdeterminierend realisiert. Dabei ist zwischen Wort- und Phrasendomäne zu unterscheiden; auf letzterer können einerseits diskontinuierende (kombinierende) Verfahren, andererseits Redundanzphänomene wirken. Prinzipiell stellt sich die Frage, welche grammatischen Kategorien zu welchen Determinierungsgraden auf welcher Ebene tendieren. Die semantisch-funktionalen Relationen zwischen Flexiv(en) und Lexem gelten dagegen weitgehend als geregelt. In der **Wortbildung** scheint dagegen Unterdeterminierung die bevorzugte sprachliche Strategie zu sein. Dies betrifft einerseits den morphologischen Status bestimmter Elemente wie z.B. Konfixe oder Affixoide, die einen Zwischenstatus zwischen Lexem und Affix besitzen. Andererseits sind bestimmte Wortbildungsprozesse unterdeterminiert (s. etwa die N+N-Komposition oder die -er-Derivation). Auch in Bezug auf die Konversion wird diskutiert, ob nicht Wurzeln im Lexikon kategorial unterdeterminiert sind. Schließlich ist zu prüfen, was genau als unterdeterminiert gilt: z.B. Regeln, analogische Prozesse, Merkmale, und vor allem, welche Verfahren der Anreicherung bei Unterdeterminierung (oder Reduktion bei Überdeterminierung) anzunehmen sind. Antworten auf diese Fragen können nicht nur zur Bestimmung des Verhältnisses zwischen Flexion und Wortbildung beitragen (z.B. wenn es sich herausstellen würde, dass es unterschiedliche oder gemeinsame Strategien der Unter- oder Überdeterminierung gibt), sondern auch zum „Ort“ der Morphologie (z.B. Syntax, Lexikon, autonome Komponente, etc.) im Sprachsystem. Die AG richtet sich an alle, die sich für empirische und theoretische Fragen der Morphologie interessieren. Besonders erwünscht sind Beiträge, die die morphologische Unter- oder Überdeterminierung anhand des Sprachvergleichs, der Sprachgeschichte, des Spracherwerbs oder der Sprachverarbeitung diskutieren.

Referenzen:

- Farrell, Patrick (2001): Functional shift as category underspecification. In: English Language and Linguistics 5, 109-130.
Haspelmath, Martin (1993): The diachronic externalization of inflection. In: Linguistics 31, 279-309.

AG 7: The (In-)Determinacy of Meaning: Issues in Formal Pragmatics**Regine Eckardt**

ZAS und HU Berlin
Jägerstr. 10/11
10117 Berlin
Tel.: 030/20192-499, Fax -402
eckardt@zas.gwz-berlin.de

Markus Egg

Universität des Saarlandes,
Allgem. Linguistik
Postfach 15 11 50
66041 Saarbrücken
Tel. 0681/302-4345, Fax -4351
egg@coli.uni-sb.de

Topic of this workshop is *formal pragmatics*, an exact account of the way in which utterance context and pragmatic principles contribute to the determination of the meaning of natural language utterances. It is by now common knowledge that utterances are characteristically underspecified on the ('literal') sentence level, thus, they require contextual specification to obtain their full interpretation. The manifold ways in which such literal meanings are enriched are subsumed under the cover term of pragmatics. It comprises processes like conversational and conventional implicature, presupposition projection and accommodation, disambiguation processes in context, the resolution of anaphoric elements in context and preceding discourse, focusing and backgrounding, rhetorical structuring of discourse, inferences in dialogue and question-answer contexts, but also reasoning about the things said, in comparison to things that might have been said (as investigated in Bidirectional Optimality Theory, Hendriks et al, 2000).

Recent years saw an increasing number of efforts to formalise these pragmatic phenomena with a strong commitment to truth conditional semantics as the underlying format of semantic representation. In parallel, building on this semantic lingua franca, several representation formats of underspecified meaning were proposed that make possible an exact description of the semantic input to a pragmatic module of natural language understanding (Reyle 1993, Egg et al. 2001).

Hence, the time seems ripe to develop an integrated view on formal pragmatics and investigate the interaction between different pragmatic processes. However, apart from the exemplary achievement in Kadmon (2001), only anecdotal observations about the interaction of different pragmatic fields are reported in the literature. As yet, there is no overarching framework to explore the full power of formal pragmatics. The workshop aims at bringing together researchers from different subfields of formal pragmatics and to promote discussion and scholarly exchange on both data and methodological issues. Topics of interest include the pragmatics of questions (anchoring, bias, rhetorical, alternative), speech act type and semantic operators, the pragmatics of discourse oriented adverbials, particles, and modals, pragmatic preferences for the disambiguation of underspecified semantic representations, and presupposition projection.

References:

- Egg, Markus, Alexander Koller und Joachim Niehren (2001): The constraint language for lambda structures. In: *Journal of Logic, Language, and Information* 10, 457-485.
Hendriks, Petra, Henriette de Swart, Helen de Hoop (eds.) (2000): Special Issue on Optimization of Interpretation. *Journal of Semantics* 17.
Kadmon, Nirit (2001) Formal Pragmatics. Malden MA: Blackwell.
Reyle, Uwe (1993): Dealing with ambiguities by underspecification: construction, representation, and deduction. In: *Journal of Semantics* 10, 123-179.

AG 8: (In)determinism in Language Acquisition

Dr. Annette Hohenberger

Institut für Deutsche
Sprache und Literatur
Johann-Wolfgang-Goethe-
Universität Frankfurt/ Main
Grünebergplatz 1
60629 Frankfurt/Main
[hohenberger@lingua.uni-
frankfurt.de](mailto:hohenberger@lingua.uni-frankfurt.de)

Annemarie Peltzer-Karpf

(University of Graz)

Carolina Plaza Pust

(University of Frankfurt)

Determinism and indeterminism are antithetic concepts, which, nevertheless, both stand for a "dead" universe: the degrees of freedom are either zero or infinite (van Geert 1997). Interestingly, where both meet, complex order emerges through self-organization. In the course of the past 15 years, various dynamical approaches have penetrated language acquisition research and accumulated evidence that (i) language is a non-linear dynamical system and (ii) its development is poised between deterministic and indeterministic processes. Thus, language development does not take a linear path but comes in phases of intermittent turbulence, fluctuation, and stability.

Topics of the workshop may include, but are not limited to:

theoretical and empirical approaches to first and second language acquisition (L1, L2+) as well as multilingual acquisition, referring to any language module (phonology, morphology, syntax, lexicon/semantics, pragmatics)

dynamical approaches to language development on different time scales (evolutionary, phylogenetic, ontogenetic, microgenetic)

non-linear phenomena in language acquisition: self-organization, self-similarity, bifurcation, bootstrapping, triggers, critical mass, emergence

the interplay between language acquisition and the neurocognitive development of the brain

tools and methods of dynamical language acquisition research

macro- and micro-variation, inter- and intra-individual differences in language acquisition

In this workshop, we want to bring together scholars of language acquisition from various theoretical backgrounds, who share a common interest in non-linear models and self-organization. We explicitly encourage an interdisciplinary discourse by embracing concepts and insights from neighboring disciplines like biology and physics. We cannot fully predict the outcome of this workshop but expect a stimulating discussion - (in)determined by you and us.

References:

van Geert, Paul (1997): Que será, será: Determinism and nonlinear dynamic model building in development. In: A. Fogel, M. Lyra, and J. Valsiner (Eds.) *Dynamics and indeterminism in developmental and social processes*. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum, 13-38.

AG 9: Inputfrequenzeffekte beim Spracherwerb**Insa Gülzow**

ZAS Berlin

Jägerstraße 10/11

10117 Berlin

guelzow@zas.gwz-berlin.de**Natalia Gagarina**

ZAS Berlin

Jägerstraße 10/11

10117 Berlin

gagarina@zas.gwz-berlin.de

Thema der geplanten AG sollen Inputfrequenzeffekte beim Spracherwerb sein. Ein zentraler Aspekt ist dabei die Diskussion um die Art und Weise, wie die Gegebenheiten der Zielsprache den Erwerbsprozess determinieren/beeinflussen. Die Frage nach dem Einfluss von der Inputfrequenz bestimmter sprachlicher Elemente auf ihren Erwerb ist Teil einer aktuellen Debatte und es ist letztlich noch nicht entschieden, wie Inputfrequenz den Spracherwerbsprozess beeinflusst: einige Studien konnten einen Einfluss nachweisen (z.B. Rowland et al. 2003), andere nicht (vgl. Snyder & Stromswold 1997). Auch in Ansätzen, die sich mit der Simulierung von Spracherwerb durch Netzwerke beschäftigen, werden die Ergebnisse von einigen zugunsten eines statistischen Lerneffekts interpretiert (z.B. Elman et al. 1996, Seidenberg & MacDonald 1999), oder den Kindern wird frühes Regelbewusstsein zugesprochen (Marcus 1998).

Besonders wichtig ist es bei der Bewertung dieser unterschiedlichen Ergebnisse zwischen dem Einfluss von Inputfrequenz auf die *Frequenz eines bestimmten Elementes in der Sprache der Kinder* und dem Einfluss von Inputfrequenz auf die *Erwerbsreihenfolge* zu unterscheiden. So gibt es eine Reihe von Studien, die zeigen, dass die Frequenz, mit der Kinder ein bestimmtes sprachliches Element verwenden, schon in frühen Phasen des Sprachgebrauchs den Input widerspiegelt, zum Passiv z.B. Demuth (1989), zu lokativen Verben Meesook et al. (1999), zum Vergangenheits-Partizip Gathercole (1986), zum Nomen- und Verbengebrauch Tardif et al. (1999).

Bei der Erwerbsreihenfolge von sprachlichen Elementen gehen andere Ansätze davon aus, dass die Frequenz eines Elementes im Input seinen Erwerb beeinflusst: zum Nomen- und Verberwerb Gillis & Verlinden (1988), zum Verberwerb Naigles und Hoff-Ginsberg (1998) zum Gebrauch von englischem Plural –s versus 3SG –s Hsieh und Leonard (1999), zu Fragesätzen Rowland et al. (2003). Insbesondere in jüngeren Publikationen wird auf die *Interaktion von Inputfrequenz mit anderen Eigenschaften*, die die *Salienz* eines Elementes erhöhen, wie z.B. die Satzposition oder die konzeptuelle Transparenz hingewiesen (z.B. Rowland et al. 2003, Wijnen et al. 2001).

Für die geplante AG sind insbesondere Beiträge willkommen, die sich sprachvergleichend mit einem oder mehreren der oben genannten Aspekte beschäftigen.

AG 10: Entstehung und Funktion von Nominaldetermination

Elisabeth Leiss

Ludwig-Maximilians-Universität München
 Department für Germanistik,
 Komparatistik und Nordistik
 Schellingstraße 3/RG
 D - 80799 München
 Tel.: (0049) (0)89 / 2180-2339
e.leiss@germanistik.uni-muenchen.de

Elisabeth Stark

Freie Universität zu Berlin
 Institut für Romanistik
 Habelschwerdter Allee 45
 D – 14195 Berlin
 Tel.: (0049) (0)30 / 838-52041
Elisabeth.Stark@romanistik.uni-muenchen.de

Die Sektion soll sich in grundsätzlicher Art und aus typologisch-funktionalem und historischem Blickwinkel mit der Rolle von (In)determination im Nominalbereich befassen. Im Sprachvergleich fällt auf, dass nicht alle Sprachen die grammatische Kategorie der Nominaldetermination (obligatorische Markierung nominaler Ausdrücke in bestimmten syntaktischen Funktionen nach Determiniertheit – Indeterminiertheit und/oder nach Definitheit – Indefinitheit) besitzen bzw. nominale (In)determination nicht mit den gleichen grammatischen Mitteln ausdrücken (typologisch relevante Variation auch bei eng verwandten Sprachen, vgl. Chierchia 1998, Leiss 2000). In Auseinandersetzung mit aktuellen semantischen Modellen zur Beschreibung von Nominaldetermination/Artikelfunktionen (vgl. etwa Heim 1988) wird dabei die historisch und typologisch unbefriedigende Eindimensionalität der Interpretation von bestimmtem Artikel als anaphorisch, unbestimmtem Artikel als ‚einführend‘ bei der Betrachtung längerer historischer Prozesse wie der allmählichen Herausbildung der Artikelkategorie sichtbar.

Es besteht hier erheblicher Klärungsbedarf, aus dem sich die zentralen Themenbereiche der AG ergeben: Identifikation und adäquate Beschreibung der auszudrückenden funktionalen Kategorien im Nominalbereich (Trennung von Determiniertheit und Definitheit, von Determination und nominaler Klassifikation usw.), Beschreibung und typologische Erklärung des Zusammenwirkens von Determination im Satz im Verbal- und Nominalbereich, Modellierung der typologischen Variation der nominalen (und verbalen) Determination.

Damit sind sowohl synchron-typologisch als auch komparativ-diachron arbeitende SprachwissenschaftlerInnen angesprochen, die idealiter in einen intensiven Dialog mit VertreterInnen formaler semantischer und syntaktischer Modelle treten sollen.

Referenzen:

- Chierchia, Gennaro (1998): „Reference to Kinds across Languages“, in: *Natural Language Semantics* 6-4, 339-405.
 Heim, Irene (1988): *The Semantics of Definite and Indefinite Noun Phrases*, New York: Garland.
 Leiss, Elisabeth (2000): *Artikel und Aspekt. Die grammatischen Muster von Definitheit*, Berlin – New York: Mouton de Gruyter).

AG 11: Expliztheit und Vagheit in mehrsprachiger Kommunikation**Juliane House**

Universität Hamburg
Institut für Allgemeine und Angewandte
Sprachwissenschaft
Abt. Sprachlehrforschung
jhouse@uni-hamburg.de

Nicole Baumgarten

Universität Hamburg
SFB Mehrsprachigkeit
nicole.baumgarten@uni-hamburg.de

Determinismus und Indeterminismus in Sprachen sollen in dieser Arbeitsgruppe unter den Begriffen Expliztheit und Vagheit betrachtet werden. Der Grad an Expliztheit eines Textes oder Diskurses stellt sich dar als der Aufwand an sprachlichen Mitteln, den der Autor/Sprecher der semantischen Entfaltung und somit der Determinierung eines Sachverhalts zukommen lässt. Expliztheit und Vagheit sind als gegenüberliegende Endpunkte auf einem Kontinuum sprachlicher Ausdrucksmöglichkeiten zu sehen, auf dem jede Sprache register- und genrespezifische sprachliche Mittel zur Darlegung von Sachverhalten bereit hält.

Die Begriffe Expliztheit und Vagheit charakterisieren Ausprägungen sprachlichen Handelns, die im Besonderen für mehrsprachige kommunikative Konstellationen relevant sind. Vor allem beim Übersetzen und Dolmetschen, aber auch bei anderen Formen der interkulturellen Kommunikation – etwa der Kommunikation zwischen Muttersprachlern und Nicht-Muttersprachlern oder der Lingua-Franca-Kommunikation – hat die Wahl sprachlicher Mittel im Hinblick auf z.B. die Direktheit und Indirektheit des Adressierens und die explizite oder implizite logische Verknüpfung von Propositionen auch Einfluss auf den Ausdruck von Sprechereinstellung, Höflichkeit, Adressatenlenkung, und das Ausmaß der adressatenseitigen Ko-Konstruktion. Dies sind Punkte, an denen es auf Grund von kultur- und sprachspezifischen Unterschieden des register- und genreadäquaten Maßes an Expliztheit in Texten und Diskursen zu Missverstehen, Irritationen und Konflikten in der Kommunikation kommen kann. Zwischensprachliche Unterschiede im sprachlichen Ausdruck von Expliztheit und Vagheit können dabei zum einen als unterschiedliche kommunikative Konventionen und Präferenzen, zum anderen als sprachsystematische Divergenzen ausgeprägt sein.

Die Arbeitsgruppe zielt darauf ab –nach Möglichkeit unter Einbeziehung des Deutschen –, sprachenpaarkontrastiv Dimensionen von Expliztheit und Vagheit in mehrsprachigen Konstellationen zu erfassen und die sprachlichen Formen ihres Ausdrucks im jeweiligen Verwendungskontext zu bestimmen. D.h., sprachspezifische Unterschiede oder Gemeinsamkeiten in kommunikativen Konventionen sollen zurückgeführt werden auf diejenigen sprachlichen Mittel, durch die sie in Texten und Diskursen der betreffenden Sprachen ausgedrückt werden.

AG 12: Grammatik im Deutschunterricht – semantisch, strukturell oder pädagogisch motiviert?

Ellen Nünke

Seminar für deutsche Sprache und ihre
Didaktik
Universität zu Köln
Gronewaldstr. 2, 50931 Köln
Tel.: 0221/470-4765
Fax: 0221/470-5989
ellen.nuenke@web.de

Nicht zuletzt das Desinteresse der Sprachwissenschaft an didaktischen Fragestellungen hat dazu geführt, dass schon seit längerer Zeit eigentlich nur linguistisch beantwortbare Fragestellungen des Deutschunterrichts ohne professionelle Unterstützung aus der zuständigen Wissenschaft von Lehrerinnen und Lehrern allein beantwortet werden müssen, die jedoch über das notwendige Handwerkszeug bestenfalls in rudimentärer Form verfügen. In der Grundschule ist die Folge davon, dass rein grammatische Angelegenheiten im Sinne „kindgerechter“ Aufbereitung meist auf der Basis einer recht schlichten Semantik eingeführt werden. Typisch dafür ist etwa die Erklärung der satzinternen Großschreibung im Deutschen auf der Basis des Konzepts „Menschen, Tiere, Pflanzen, Sachen“, der Erklärung von Verben als „wenn man etwas tut“, von Vokalen als „wenn es klingt“ etc. In der Sekundarstufe I und II ist der (bei den meisten Lehrerinnen und Schülern gleichermaßen unbeliebte) Grammatikunterricht in der Regel eine Veranstaltung, in der von beiden Seiten wenig verstandene lateinische Terminologien mühsam auf zum Zwecke der Veranstaltung zurechtgezimmerte Beispiele „angewendet“ werden, um sich alsdann wieder dem eigentlichen Deutschunterricht zuzuwenden; dass z.B. Interpunktionslehre auf Syntax beruht, ist den wenigsten klar.

Das muss nicht so sein. Auf der DGfS-Jahrestagung 2004 in Mainz hat Peter Eisenberg in seinem Hauptvortrag die Salienz der Behandlung grammatischer Fragestellungen für den Deutschunterricht dargestellt. Im Rahmen des Konzepts „Grammatikwerkstatt“ sind seit längerer Zeit Vorschläge in diesem Zusammenhang gemacht worden.

In der AG sollen Beiträge zu einer solchen neuen Konzeption des Grammatikunterrichts diskutiert werden. Behandelt werden sollen insbesondere Fragen wie

Wie werden grammatische Kategorien eingeführt?

Grammatische Behandlung von orthographischen Regularitäten in der Schule

Grammatik als Schlüssel zur „Reflexion über Sprache“

Stellung von Grammatikunterricht im Deutschunterricht

Referenzen:

- Nünke, Ellen & Wilhelmus, Christiane. 2001. Stufenwörter in Treppengedichten. In: Praxis Deutsch 170, S.20 -23
- Röber-Siekmeyer, Christa & Tophinke, Doris.2002. Schrifterwerbskonzepte zwischen Sprachwissenschaft und Pädagogik. Hohengehren.
- Eisenberg, Peter & Menzel, Wolfgang. 1995. Grammatikwerkstatt. Basisartikel. Praxis Deutsch 129.

AG 13: Speech perception in or outside phonology?**Paul Boersma**

Instituut voor Fonetische Wetenschappen
Universiteit van Amsterdam
Herengracht 338
1016 CG Amsterdam, Nederlande
Tel: 0031 20 5252385; Fax: 0031 20
5252197
paul.boersma@uva.nl

Silke Hamann

Zentrum für Allgemeine
Sprachwissenschaft
Jägerstraße 10/11
10117 Berlin
Tel: 030 20192423; Fax: 030 20192402
silke@zas.gwz-berlin.de

Cognitive psychologists define *perception* as the mapping from raw sensory data to abstract mental representations. Correspondingly, phoneticians and psycholinguists define *speech percep-tion* as the mapping from continuous auditory features to discrete phonological representations. Speech perception researchers consistently find that this mapping is language-specific for all normally developing speakers/listeners from about nine months of age. Because of this language-specificity some linguists have tried to model perception with linguistic methods, which in phonology almost automatically means that they have tried to model perception within the framework of Optimality Theory. The earliest examples are Tesar (1997), who modelled the mapping from overt stress patterns to abstract metrical structure, and Boersma (1997), who modelled the mapping from continuous F1 values to discrete vowel height categories.

Since Tesar and Boersma's proposals involve an explicit Optimality-Theoretic modelling of both the listener's comprehension (i.e. perception and recognition) and the speaker's production, it is not surprising that several authors who acknowledge the influence of perception on phonology (including most of the authors in Johnson & Hume 2001) stay with the less elaborate original notion of Optimality Theory in which the grammar has to model production only. These authors thus tend to propose that speech perception resides outside phonology. The earliest example is Steriade (1995 et seq.), who introduces an extra-phonological *perception map* to explain relative rankings of faithfulness constraints in production.

Since there has been little or no open discussion about the relative merits of the two competing views, this workshop invites researchers from all phonological subfields to bring empirical and theoretical evidence to bear on the issue: does perception inform the grammar from outside, or is perception inextricably woven into the grammar?

26. Jahrestagung der DGfS 2004 in Mainz Berichte der Arbeitsgruppen

- AG 1 Sprache und Kommunikation in multilingualen Kindergärten und Schulklassen**
- AG 2 Entwicklung medialer Kompetenz im Spannungsfeld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit**
- AG 3 Orthographietheorie und Rechtschreibunterricht**
- AG 4 Gesteuerter und ungesteuerter Grammatikerwerb**
- AG 5 Arbeiten mit Texten – Textlinguistische Perspektiven für den Deutschunterricht**
- AG 6 Computerlinguistik und elektronisches Lernen: Wie viel Linguistik benötigen computergestützte Lernmethoden?**
- AG 7 Gebärdensprache: Eine cross-linguistische Perspektive**
- AG 8 Die Phonetik-Phonologie Schnittstelle**
- AG 9 Argumentrealisierung – Konzeptuelle und grammatische Faktoren**
- AG 10 Empirische Fundierung der Modellbildung in der Syntax**
- AG 11 Evolution syntaktischer Relationen**
- AG 12 Datives and similar cases**
- AG 13 Konnektorensemantik**

Bericht der AG 1: Sprache und Kommunikation in multilingualen Kindergärten und Schulklassen

Koordination: Werner Kallmeyer & Inken Keim

Die AG konzentrierte sich auf die Situation von Migrantenkindern in multilingualen bzw. multietnischen Kindergärten und Schulklassen. Die wichtigsten Gegenstände waren: die Herausbildung multilingualer Repertoires, Struktur und Entwicklungsdynamik von Kontaktsprachen, Prozesse des Spracherwerbs und des Erwerbs von Kommunikationspraktiken, die Klärung des Einflusses von Rahmenbedingungen wie z.B. dem Spannungsverhältnis zwischen den Kommunikationsstilen in Schule und Elternhaus.

Die AG umfasste folgende Vorträge:

Jochen Rehbein: Mehrsprachige Kommunikation in der Schule – Wunsch und Wirklichkeit.

Inken Keim / Sema Aslan: Sprachvariation und Kommunikationsverfahren bei türkisch-deutschen Kindern im Kindergarten und Grundschulalter.

Christine Bierbach / Gabriele Birken-Silverman: Schulkarrieren und mehrsprachige Kommunikationspraxis italienischer Migrantenjugendlicher im Vergleich.

Solveig Kroffke / Moniak Rothweiler: Sprachmodi im Zweitspracherwerb von Vorschulkindern mit türkischer Erstsprache.

Carol Pfaff: The effects of interaction on the development of contact varieties of Turkish and German of Kita-kids in Berlin.

Christoph Schroeder: Orthographie im Sprachkontakt.

Carmen Spiegel: Multikulturalität im Unterricht – Eine kritische Sicht der Ergebnisse der empirischen Unterrichtsforschung und der Fachdidaktik.

Heini Lehtonen: Sociolinguistic variation and multilingualism among immigrant adolescents in Helsinki.

Dieter Thoma: Methodische Probleme der Zweitsprachforschung im Kindergartenkontext.

Carola Lehmann / Katharina Meng / Marina Pronina: Sprachvariation und Kommunikationsformen in einer interkulturellen Kindertagesstätte (deutsch-russisch-jüdisch) in Berlin.

Ekaterina Protassova: Sprachvariation und Kommunikationsformen im russisch-finnischen Kindergarten „Kalinka“ in Helsinki.

Die meisten Vorträge boten konkrete Darstellungen von Ansätzen und Ergebnissen laufender Projekte, verbunden mit allgemeinen programmatischen Aussagen (Rehbein, Keim/Aslan, Bierbach/Birken-Silverman, Kroffke/Rothweiler, Pfaff, Schroeder, Lehtonen). Daneben gab es jeweils zwei allgemeinere Forschungsberichte und methodische Reflexionen (Spiegel, Thoma) und ganz praxisorientierten Darstellungen zu mehrsprachigen und interkulturellen Kindergärten / Kindertagesstätten (Lehmann/Meng/Pronina, Protassova).

Vorträge und Diskussionen ließen eine Reihe von allgemeineren Gesichtspunkten hervortreten:

Die Sprachpraxis ist in ihrer Einbettung in Kommunikationssituationen und die damit verbundenen Anforderungen zu betrachten – ein Punkt, der in allen ethnographisch basierten und / oder institutionenanalytischen Ansätzen stark gemacht wird (Rehbein, Keim/Aslan, Bierbach/Birken-Silverman), während stärker auf die Kontrolle der Erhebungssituation orientierte Ansätze (Kroffke/Rothweiler, Thoma) die teilnehmende Beobachtung ebenfalls einbeziehen, aber weniger stark gewichten.

Die beobachtbare Sprachpraxis ist als Lösungsmuster für kognitive und kommunikative Anforderungen zu begreifen, mit denen die Sprecher auf den sprachlichen Input und die Kommunikationsbedingungen reagieren; es handelt sich um „intelligente“ Lösungen, auch wenn sie sprachlich abweichend erscheinen. In der Diskussion bestand Konsens, dass die Analyse Leistungen fokussieren sollte und nicht Defizite; allerdings wurde auch darauf hingewiesen, dass die Messung von sprachlichen Abweichungen eine wichtige Rolle spielt für die Erfassung des Erwerbsprozesses (z.B. Kroffke / Rothweiler).

Repertoires und Verwendungsmodi in der Interaktion sind zu erfassen (u.a. in Anlehnung an Grosjeans Mehrsprachigkeitsmodi, vgl. Kroffke / Rothweiler; auch mündliche / schriftliche Muster und Orientierungen, vgl. u.a. Rehbein, Bierbach/Birken-Silverman). Daraus ergibt sich ein kritisches Argument gegen oberflächlich systemorientierte Sprachtests (u.a. Pfaff) und die Ausblendung von Beobachtungen der schulischen Interaktion in der schulpädagogischen Forschung (Spiegel).

Die Vielfalt der mehrsprachigen Muster und ihre Konstruktionsweise sind zu berücksichtigen und dabei linguistische Strukturmodelle zu hinterfragen, um der Logik mehrsprachiger Konstruktionsformen gerecht zu werden (Rehbein, Keim/Aslan, Bierbach, Kroffke/Rothweiler, Pfaff).

Längsschnittuntersuchungen sollten nicht nur sprachlich, sondern auch auf biographische Verlaufsmuster ausgerichtet werden (Rehbein, Keim/Aslan, Bierbach/Birken-Silverman, Pfaff).

Die gegenwärtige internationale Mehrsprachigkeitsforschung könnte noch stärker zusammengeführt werden, um Vergleichsmöglichkeiten zu suchen und zu nutzen. In der AG gab es ein Übergewicht von Beiträgen zu den Deutsch-Türken (Rehbein, Keim/Aslan, Kroffke/Rothweiler, Pfaff), was die Verhältnisse in Deutschland spiegelt. Der Vortrag von Jørgensen zur Situation von Türken in Dänemark musste leider ausfallen. Aber immerhin wurde die Palette durch die Analyse der orthographischen Praxis in der Türkei (Schroeder) und die Vorträge von Bierbach/Silverman zu Deutsch-Italienern, Lehtonen zu pluriethnischen Gruppen in Finnland, Lehmann/Meng/Pronina zu russischen Juden im deutschen Kontext und Protassova zu Russen in Finnland erweitert.

Voranzutreiben ist die Suche nach Erklärungen für bestimmte Entwicklungen, z.B. die unterschiedlichen Schulkarrieren bei den Deutsch-Italienern mit einer besonders hohen Versagensquote und den Deutsch-Türken mit teilweise deutlich besseren Ergebnissen (Rehbein, Keim/Aslan, Bierbach/Birken-Silverman).

Es gibt auf der Praxisseite einen großen Bedarf an einer dialogischen Auseinandersetzung zwischen Praxis und Begleitforschung und einer kritischen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Sprachtests und Fördermaßnahmen (Pfaff zum Berliner Sprachtest „Bärenstark“; Lehmann/Meng/Pronina sowie Protassova zu erfolgreichen Fördermaßnahmen).

Es sollte noch stärker für Mehrsprachigkeit als Förderziel im Unterschied zur exklusiven Konzentration auf die Behebung von Defiziten in der jeweiligen Landessprache argumentiert werden. Es liegen inzwischen ausreichend Erfahrungen vor, dass Formen der Mehrsprachigkeit auch den Erwerb der Landessprache fördern (Rehbein, Keim/Aslan, Lehmann/Meng/Pronina, Protassova).

Über eine Publikation zum Thema unter Einbeziehung der AG-Beiträge wird nachgedacht; eine reine Tagungspublikation ist nicht vorgesehen.

Bericht der AG 2: Entwicklung medialer Kompetenz im Spannungsfeld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit

Koordination: Michael Becker-Mrotzek und Helmuth Feilke

Die AG 2 hatte sich zum Ziel gesetzt, ein zentrales Desiderat linguistischer und didaktischer Forschung aufzuklären: den Erwerb bzw. die Aneignung literaler Kompetenz. Ein Schwerpunkt sollte dabei auf der Frage nach dem Verhältnis der daran beteiligten Teilkompetenzen liegen: In welchem Verhältnis stehen der Schriftspracherwerb und der Erwerb der Textkompetenz? In welchem Verhältnis stehen der Erwerb der Gesprächskompetenz und der Erwerb der Textkompetenz? In welchem Verhältnis stehen der Sprachunterricht und der Erwerb der Textkompetenz? Von den angekündigten zehn Beiträgen konnten neun wie geplant gehalten werden; lediglich ein Vortrag musste kurzfristig wegen Erkrankung der Referentin ausfallen. Die Vorträge warfen in der Regel mit 25 Zuhörern gut besucht. In ihrem Einführungsreferat setzten Michael Becker-Mrotzek und Helmuth Feilke zwei Schwerpunkte, indem sie die Medienentwicklung und die Kompetenzentwicklung vergleichend darstellten und damit zugleich den weiten Diskussionsrahmen für die folgenden Beiträge aufspannten. Im ersten Teil wurde der Medienbegriff eng an den Sprachbegriff gekoppelt; dies mit der Begründung, dass Medien – von der gesprochenen über die geschriebene Sprache bis hin zu den sog. neuen Medien – in ihrem Kern an Sprache gebunden sind. Im zweiten Teil wurden unterschiedliche, z.T. konkurrierende Thesen zur Entwicklung der literalen Kompetenz vorgestellt. Zentral stand hier die These, dass die literale Entwicklung fundiert ist in der dialogischen Mündlichkeit und eingebunden ist in ein differenziertes mediales Angebot, die erst gemeinsam für die spezifische Entwicklung verantwortlich sind.

Sören Ohlhus und Juliane Stude (Dortmund) berichteten in ihrem Beitrag „Der Erwerb von Diskursfähigkeiten von Grundschulkindern im Spannungsfeld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit“ über das Forschungsprojekt OLDER, das sich mit dem Erwerb der Fähigkeit, schriftliche Texte zu strukturieren, beschäftigt. Das Spezifische dieses Projekts liegt in den zugrunde liegenden Daten: mündliche und schriftliche Spielerklärungen sowie Phantasieerzählungen von Grundschulkindern. Die Vortragenden konnten zeigen – und das ist für eine Theorie der sprachlichen Entwicklung von besonderem Interesse –, dass die Entwicklung abhängig ist von den Textsorten bzw. Genres. Während schriftliche *Spielerklärungen* zunächst strukturell weniger ausgebaut sind als die mündlichen, führt die schriftliche Modalität bei *Phantasieerzählungen* von Beginn an zu einer Steigerung der Strukturierungsleistung. Erklärt wurde dieses Phänomen mit den unterschiedlichen Erwerbskontexten; während Spielerklärungen eher interaktiv mit entsprechender Unterstützung erworben werden, ist die Aneignung von Phantasieerzählungen von Beginn an in die literale Sozialisation eingebunden. Empirisch zeigt sich das etwa im Gebrauch formelhafter Wendungen, wie sie sich in Märchen etc. finden.

Thorsten Pohl (Siegen) berichtete in seinem Vortrag „*Die Mama von Tim sprach zu Lisa: „...“*“. Die wörtliche Rede als kritischer Kontext im frühen schriftlichen Erzählen“ über eine Studie zur Aneignung der wörtlichen Rede, der in der Aufsatz- und Schreibdidaktik der Grundschule eine besondere Bedeutung zukommt. Unter

Entwicklungsgesichtspunkten ist die wörtliche Rede deshalb interessant, weil sie junge Schreiberinnen und Schreiber vor das Problem stellt, genau diejenige Modalität nachahmen zu müssen, von der sie sich auf ihrem Weg zu einer entwickelten schriftsprachlichen Textkompetenz eigentlich zu lösen haben. Auf diese Weise zwingt sie die Schreiblerner zur (noch unbewussten) Reflexion über den Unterschied von Schriftlichkeit und Mündlichkeit, die sich empirisch im Ausprobieren unterschiedlicher sprachlicher Gestaltungsmittel zeigt. Auf besonderes Interesse in der Diskussion stießen die empirischen Befunde von Pohl, wonach der Gebrauch der wörtlichen Rede in der Mitte der Entwicklung weit über die Maßen ansteigt, um dann wieder abzunehmen. Das kann als Ausdruck einer gewissen Autonomie der Entwicklung gedeutet werden, wenn man annimmt, dass sich die Lerner die je spezifischen Möglichkeiten bestimmter sprachlicher Strukturen eigenaktiv aneignen.

Claudia Osburg ging in ihrem Vortrag "Entwicklung medialer Kompetenzen bei sprachlich auffälligen Kindern" auf die besonderen Probleme von Kindern ein, die zwar sprachliche Defizite aufweisen, aber aus unterschiedlichen Gründen in entsprechenden „Vorsorgeuntersuchungen“ nicht auffällig geworden sind. Ein grundlegendes Problem dieser Kinder scheint in einem mangelnden Symbolverständnis zu liegen, das sie zwar einfache Alltagssituationen bestehen, bei komplexeren Aufgaben aber scheitern lässt. Osburg sieht die Gründe für eine solche unzureichende Entwicklung in der frühen Kindheit. Diese These hat erhebliche Konsequenzen für das Bildungssystem, weil damit bereits dem Kindergarten die Aufgabe zukäme, hier präventiv zu wirken, indem gezielter als bisher literale Kompetenzen angebahnt werden, eine Vorstellung, die den meisten Erzieher/innen heute noch fremd erscheint.

Petra Wieler (Berlin) berichtete in ihrem Beitrag „Narrative Strukturen in der Kinderliteratur und in Spielgeschichten auf CD-ROM. Überlegungen zu einer möglichen Brückenfunktion“ über ein laufendes Forschungsprojekt „Medienrezeption und Narration – Gespräch und Erzählung als Verarbeitung der Medienrezeption im Grundschulalter“. Dabei geht es insbesondere um die Frage, ob interaktive Erzählgeschichten auf CD-ROM eine Hilfe bei der Aneignung literarischer Strukturen sein können. Untersucht wird diese Frage u.a. mithilfe von Gesprächstranskripten, die Unterrichtsgespräche über die Medienerfahrungen dokumentieren.

Torsten Steinhoff (Gießen) berichtete in seinem Vortrag „Fachkontexte erzeugen: wissenschaftliche Textstandards in der Entwicklung“ von ersten Ergebnissen aus einem Forschungsprojekt zur Aneignung wissenschaftlichen Schreibens, das auf der Analyse von 200 geisteswissenschaftlichen Hausarbeiten beruht, die 50 Studierende in verschiedenen Phasen ihres Studiums angefertigt haben. Unter Entwicklungsgesichtspunkten von besonderem Interesse ist der empirische Befund, dass auch die Aneignung wissenschaftlicher Schreibkompetenz unterschiedliche Strategien bzw. Stadien erkennen lässt, die Steinhoff mit den Begriffen „Transposition – Transformation – kontextuelle Passung“ umschrieb. Danach werden zunächst vertraute Alltagssprachliche Muster verwendet, später wissenschaftssprachliche Ausdrücke in unpassenden Kontexten eingesetzt, bis schließlich eine kontextuelle Passung erreicht wird. Eine für das akademische Schreiben zentrale These ist der Hinweis auf die enge Kopplung von wissenschaftlichem Schreiben und eigener Expertise.

Daniel Perrin (Bern) demonstrierte in seinem Vortrag „Den Leuten die Sachen verdichten“. Journalistische Schreibstrategien für den Umgang mit Quellenrede“ mithilfe eines neuartigen Verfahrens für die Analyse der Textentstehung, der sog. Progressionsanalyse, welche Schreibstrategien Journalisten verwenden. Am Beispiel der Quellenrede (Redewiedergabe) in journalistischen Texte zeigte er, wie in Zeitungstexten Wirklichkeit konstruiert wird. Journalistische Texte entstehen – etwa verglichen mit wissenschaftlichen Texten – unter deutlich anderen Bedingungen: Es herrscht erheblicher Zeitdruck, der Umfang ist deutlich begrenzt und der Text ist für die schnelle Rezeption geschrieben. Mit welchen unterschiedlichen, oft unbewussten und z.T. ineffektiven Strategien Journalisten diesen Bedingungen begegnen, demonstrierte Perrin mit der Progressionsanalyse.

Thomas Bachmann berichtete in seinem Beitrag „Wechselwirkungen zwischen literaler Praxis und literalen Kompetenzen“ über ein Schweizer Forschungsprojekt, in dem es um die Frage geht, in welchem Verhältnis Schreib- und Leseaktivitäten und Schreibkompetenz stehen. Bachmann konnte in seinem Vortrag die schreibdidaktisch höchst relevante These belegen, dass es einen positiven Einfluss der Schreib- und Leseaktivitäten auf die Schreibkompetenz gibt. Zwei Teilaspekte erwiesen sich als besonders interessant: Hohe Leseaktivität korrespondiert positiv mit anspruchsvoller und ausdifferenzierter Schreibfähigkeit, besonders bezogen auf die Top-down-Strategien des Schreibens. Der Zusammenhang zeigt sich primär dann, wenn das Schreiben in zeitlich engem Rahmen auf das Lesen folgt. Für die Schreibfähigkeit ist die Kontinuität der literalen Praxis bedeutsam, weil bei nachlassender Aktivität erworbenen Fähigkeiten verloren gehen.

Arne Wrobel (Gießen) beleuchtete in seinem Vortrag „Makrostrukturierungsverfahren: Aspekte der Struktur und Entwicklung“ ein weitgehend unbearbeitetes linguistisches Feld: den Absatz bzw. Paragraphen. In seinem theoretischen Teil machte er zunächst die möglichen Funktionen von Absatzbildungen in Texten deutlich, bevor auf den Erwerb dieser spezifischen Strukturierungsfähigkeit einging. Die Absätze sind gewissermaßen sprachlicher Ausdruck für die kognitive Struktur des Textes. Unter der Entwicklungsperspektive von besonderem Interesse war auch hier der empirische Befund, dass sich die Strukturierungsfähigkeit zu bestimmten Teilen autonom, d.h. unabhängig von Unterweisungen entwickelt.

Bericht AG 3: Orthographietheorie und Rechtschreibunterricht.

Koordination: Ursula Bredel und Hartmut Günther

Die von Ursula Bredel (Karlsruhe) und Hartmut Günther (Köln) koordinierte AG ging von der Frage aus, wie der Zusammenhang zwischen sprachwissenschaftlichen Theorien, sprachdidaktischen Konzepten und ihrer Umsetzung im Unterricht modelliert werden kann. In einer thematischen Einführung wiesen die Koordinatoren auf die Verschränkungen dieser Aspekte in der Vergangenheit hin, die erst durch verschiedene Aspekte der Wissenschaftsgeschichte im 19. Jahrhundert auseinander fielen, so dass mehr als ein Jahrhundert lang Fragen von Schrift und ihrer Didaktik aus dem sprachwissenschaftlichen Denken mit der Folge ausgeblendet blieben, dass nur Pädagogen und aktive Lehrer Orthographie und Rechtschreiblernen thematisierten.

Beatrice Primus (Köln) entwickelte *Eine merkmalsbasierte Analyse der Buchstaben unseres Alphabets*. Auf der Basis einer Merkmalsanalyse (1) vertikal (vs. horizontal) (2) krumm, (3) kurz (4) links (vs. rechts) verlängerbar sowie dreier innergraphematischen Beschränkungen (1) Geschlossenheit, (2) Vertikalität, dem Kopfkriterium der Buchstaben, und (3) Rechtsorientierung lässt sich definieren, dass z.B. <d> ein Buchstabe und nicht etwa eine Ziffer oder ein Interpunktionszeichen ist. Weiterführend unternahm Primus den Versuch vorherzusagen, welche Buchstabenmerkmale mit welchen phonologischen Merkmalen korrespondieren. Diese funktional-grammatische Analyse klassifiziert die Merkmale des Kopfes nach drei phonologischen Gesichtspunkten: (1) Die Sonorität steigt von nach unten verlängerbar (stimmlose Obstruenten) zu nach oben verlängerbar (stimmhafte Obstruenten) – zu kurz (Sonoranten). (2) Die Kopfkrümmung unterscheidet krumm und gerade, wobei gerade die maximale phonologische Konstriktion bildet. (3) Der Ikonismus ordnet einer (un)markierten Koda einen (un)markierten Artikulationsort zu. Die phonologische Korrespondenz des Buchstaben <d> ist somit als stimmhafter, nicht kontinuierlicher, hoher Obstruent, der nicht postalveolar gebildet wird, zu charakterisieren. Primus zeigte die Salienz ihres faszinierenden Ansatzes an einer Reihe weiterer solcher Beispiele.

Über den Erwerb der Worttrennung am Zeilenende berichtete Jochen Geilfuß-Wolfgang (Leipzig). Zwar können GrundschülerInnen die Anzahl der Silben einer Wortform intuitiv angeben, schwieriger ist aber das Bestimmen der Silbengrenze, zumal dann, wenn zwei oder mehr Konsonanten zwischen den silbenbildenden Vokalen stehen. Diktate mit 90 Dritt- und Viertklässer aus zwei Grundschulen in Niedersachsen und Baden-Württemberg ergaben folgendes Ergebnis: In den 15 getesteten Wörtern, die nur einen wortmedialen Konsonanten enthielten, präferierten die Kinder die übliche Trennung (*ro-te*). Bei 24 Testwörtern mit zwei oder drei wortmedialen Konsonanten zeigte sich, dass den Kindern wesentlich häufiger die Trennstelle unklar war, wobei Trennungen nach langem Vokal oder Diphthong, bei denen das Syllabieren am schwierigsten ist, besonders viele Abweichungen von der normgemäßen Trennung aufwiesen.

Martin Neef (Köln) referierte *Ein zweistufiges Modell des Schriftsystems: Graphematik und Orthographie*. Graphematik lizenziert eine Vielzahl von möglichen Schreibungen, die eine Lautung rekodierbar macht. So enthält der graphematische Lösungsraum für [va:l] u.a. folgende Schreibmöglichkeiten: <Val>, <Vaal>, <Vahl>,

<Wal>, <Waal> und <Wahl>; die kodifizierte Orthographie wählt daraus eine Schreibung aus. In Neefs Rekodierungsmodell wird die Menge graphematischer Grundeinheiten (Buchstaben) mittels Korrespondenzregeln, die an graphematische Beschränkungen gebunden sind, in die Menge phonologischer Grundeinheiten (Laute) überführt. Der Vortrag schloss mit einigen didaktischen Überlegungen: Der Schriftspracherwerb würde nach diesem Modell sinnvollerweise in zwei Stufen verlaufen: (1) Der Erwerb der eng an das Lesen gekoppelten Graphematik und (2) der Erwerb der eng an das Schreiben gekoppelten Orthographie. Orthographische Fehler zeichnen sich danach durch zweierlei Qualitäten aus: (1) Schreibungen, die orthographisch falsch, jedoch graphematisch korrekt sind und (2) Schreibungen, die auch graphematisch ausgeschlossen sind.

Orthographischen Regeln zur Bezeichnung der Vokalquantität – geprüft an Laien-Dialektverschriftungen diskutierte Gerhard Augst (Siegen). Alle Laien verschrifteten ihren Dialekt in Analogie zur hochdeutschen Rechtschreibung. Daher stellt sich die Frage, welche orthographischen Regeln bei dialektalen Wörtern verwendet werden, die keine hochdeutsche Entsprechung haben. Auf welche Schreibschemata stützt sich die Verschriftung der Vokallängung und der Geminaten? Erforscht hatte Gerhard Augst die orthographisch angewendeten Regeln anhand des Materials von sechs Laien-DialektschreiberInnen aus der Verbandsgemeinde Altenkirchen im Rheinischen Fächer: Bei Fremdwörtern strukturierten sie nicht assimilierte Fremdregeln um, wobei für die Silbenverschriftung entscheidend war, dass die Vokalquantität graphisch markiert ist. Dabei wurde graphische Unterbestimmung von den Laien-DialektschreiberInnen vermieden. Augst schlussfolgerte, dass Laien-Dialektverschriftungen nicht der Theorie des Silbengelenkansatzes, sondern statt dessen der des globalen Quantitätsansatzes folgen.

Christa Röber-Siekmeyer (Freiburg) präsentierte *Auffälligkeiten in frühen Kinderschreibungen als Indikatoren für phonetische Wahrnehmungsmuster und orthographische Regelbildung* der Kinder. Viele Kinder lernen lesen und schreiben ohne echte Unterstützung im Unterricht. Ganz im Gegenteil induziert eine Fixierung auf Laut-Buchstaben-Beziehungen systematische Fehlschreibungen. Didaktisch interpretiert vermittelt somit der Anfangsunterricht falsche Botschaften, die die Kinder korrigieren müssen. Für den Schriftspracherwerb erhält so das Regelwissen, das grammatische Wissen statt der Wahrnehmbarkeit und der auditiven Wahrnehmung weitreichenden Einfluss. Als Prinzip für einen am kindlichen Wissen orientierten und schriftadäquaten Schreib- und Leseunterricht stellte Christa Röber-Siekmeyer die Methode des von Silben ausgehenden Unterrichts vor: In dieser Darbietung lernen die Kinder Prinzipien der Rechtschreibung anhand von zweisilbigen (trochäischen) Wörtern kennen.

Davon ausgehend, dass Schrift sowohl Lautung als auch Grammatik wiedergibt, erörterte Christina Noack *Die Bedeutung phonologischer Dekodierfähigkeit für die Lesekompetenz*. Das Lesekompetenzmodell in PISA thematisiert das Dekodieren der Schriftzeichen, die basale Ebene des Leseprozesses, nicht bzw. kaum. Dabei ist die Dekodierfähigkeit Voraussetzung für das Textverstehen: Schrift kodiert die phonologische und prosodische Struktur der gesprochenen Sprache. Anhand von Leseprotokollen sogenannter „schwacher Leser“ stellte Christina Noack die These auf, dass die Kinder das Wissen des Anfangsunterrichts anwenden, darüber hinaus kein orthographisches Wissen erwerben. Dafür müssen die Ziele des Unterrichts so konzipiert sein, dass das Wortlesen anhand von Silbenlesen gelernt wird: (1) Die prosodische Struktur zweisilbiger Wörter kann ausreichend entschlüsselt werden. (2)

Abhängig von der Silbenstruktur können die Kinder eindeutige Laut-Buchstaben-Korrespondenzen vornehmen. (3) Schließlich werden Silbenanschluss und orthographische Markierungen der Dehnung und der Schärfung erkannt. Die Ergebnisse der Entwicklung der Lesezeiten „schwacher Leser“ nach einem aufbauenden Leselehrgang belegt, dass Dekodierfähigkeit anhand des Silbenkonzeptes förderbar ist.

Die Verknüpfung linguistischer Analysen mit Unterrichtsansätzen demonstrierten auch Nanna Fuhrhop (Potsdam) und Inga Isele (Wuppertal) in ihrem Beitrag *Schreibungen mit Partizip I: Wissenschaftliche Fundierung und didaktische Umsetzung*. Zum Teil verhält sich das Partizip I wie Adjektive und zum Teil wie Verbformen. Einerseits bilden Verbindungen mit Partizip I Syntagmen und andererseits Komposita: Sind Regeln denkbar, die diese Unterschiede in der Schreibung widerspiegeln? Als Sprachdetektive, referierte Inga Isele, stellten die SchülerInnen eines neunten Jahrgangs Vermutungen über die Schreibung von 87 Partizip I-Verbindungen an, die ihnen alle zusammen und klein geschrieben und nicht als Partizipien vorgegeben wurden. Die Arbeitsergebnisse der SchülerInnen waren: (1) Beim Partizip I handelt es sich um Adjektive. (2) Zusammensetzungen aus Partizip I und Nomen sollten getrennt geschrieben werden, da es so weniger Rechtschreibprobleme gibt. (3) Verbindungen mit Fugen-Element werden zusammen geschrieben. (4) Getrennt-Zusammenschreibungen der Partizip I-Verbindungen müssen nicht eindeutig geregelt sein – trotz prototypischer Syntagmen!

Überlegungen zu syntaktischen Funktionen der Kommatierung anhand von Sprachbüchern stellte Karl Heinz Ramers (Wuppertal) zur Diskussion. Das – gegebenenfalls paarige – Komma in demarkativer Funktion grenzt Satzgefüge und Zusätze oder Nachträge ab und kann bei Infinitiv-, Partizip- oder Adjektivgruppen oder bei entsprechenden Wortgruppen gesetzt werden. Die Annahme eines paarigen Kommas ist dabei aus seiner Sicht sinnvoll, weil das einfache Komma koordinierende Funktion übernimmt. Ramers untersuchte, in welcher Form basale Kommaregeln in Sprachbüchern thematisiert werden. Unter welchen Bedingungen das paarige Komma aus didaktischer Sicht nicht verwendet wird, offenbaren weiterhin Fehler, getestet mit 39 Wuppertaler Studierenden: (1) Das zweite Komma wird seltener gesetzt als das erste, (2) vor allem dann, wenn ein „und“ folgt. Unterstützt werden kann das Erlernen der Kommaregeln im Unterricht durch eine Verzahnung mit dem Grammatikunterricht: Die Kommatierung ist das Fenster zum Satzbau des Deutschen. Auf dieser Grundlage entdecken SchülerInnen syntaktische Strukturen, etwa der Verknüpfungen von syntaktischen Feldern mit Kommatierungsregeln.

Die intensiven Diskussionen in der Sektion waren wertvoll und weiterführend. Es ist beabsichtigt, Beiträge der AG in einem Sammelband zu publizieren.

Bericht der AG 4: Gesteuerter und ungesteuerter Grammatikerwerb

Koordination: Tabea Becker & Corinna Peschel

In der AG 4 „Gesteuerter und ungesteuerter Grammatikerwerb“ ging es um Möglichkeiten und Wege der besseren theoretischen wie didaktischen Fundierung des Grammatikunterrichts, aber auch der zumindest partiellen Erneuerung seiner traditionellen Inhalte und Methoden. Dabei standen vor allem Fragen der Funktionalität sprachlicher Mittel, der verstärkten Berücksichtigung des sprachlichen Wissens der Schüler sowie die Korrelation mit Aspekten des Spracherwerbs im Mittelpunkt.

Einige der Vorträge hatten vorwiegend theoretisch-konzeptionellen Charakter. So stellte Ludger Hoffmann den Entwurf eines funktionalen grammatischen Systems und die Möglichkeiten seiner Übertragung auf den Unterricht der Grundschule vor. Ausgehend vom Nomen und – in Erweiterung - der nominalen Gruppe skizzierte er Aspekte der Funktionalität dieses Bereiches und eine Graduierung seiner Vermittlung entlang bestimmter Lernpfade.

Frederike Eggs beleuchtete aus funktionaler Perspektive verschiedene Arten und Aspekte des Vergleichens und der zu Grunde liegenden mentalen Operationen und gab Anregungen zur unterrichtlichen Integration dieses Bereiches. Die Bewusstmachung der sprachlichen Mittel des Vergleichens fördere und unterstütze auch die damit verbundenen kognitiven Operationen, die dann wiederum die Basis für entsprechendes formal-logisches Denken bilden.

Albert-Bremerich-Vos lieferte Gründe für das schlechte Abschneiden deutscher Schülerinnen und Schüler bei der vergleichenden TIMMS-Studie. Diese Studie untersuchte vor allem unterrichtsbestimmende Kriterien wie Schülerorientierung, kognitive Aktivierung und Klarheit/Strukturiertheit. Anhand von videographierten Unterrichts-Sequenzen und Analysen von Grammatik-Stunden zeigte Bremerich-Vos, dass deutsche Schüler an deren Ausgestaltung, etwa an der Erarbeitung von Begrifflichkeiten, nur unzureichend beteiligt werden.

Bericht der AG 5:

Arbeiten mit Texten – Textlinguistische Perspektiven für den Deutsch- und Fremdsprachenunterricht

Koordination: Maximilian Scherner & Arne Ziegler

Ziel der AG war es, aktuelle textlinguistische Arbeiten und Forschungsergebnisse zusammenzuführen, sie im Hinblick auf ihre mögliche Anwendung im schulischen Alltag kritisch zu hinterfragen und damit neue Impulse für eine sowohl empirisch als auch theoretisch fundierte Reflexion von schulischen Lehr-Lern-Diskursen zu ermöglichen. Insgesamt wollte die AG dazu beitragen, die Relevanz der Textlinguistik für die Anforderungen eines zeitgemäßen Deutsch- und Fremdsprachenunterrichts im Spannungsfeld zwischen Grammatik-, Literatur-, Sprach- und Textkompetenz zu konturieren und etablierte Auffassungen zur Textarbeit in Schule und Unterricht mit aktuellen Problemen zu konfrontieren.

Mit der AG sollten Forscherinnen und Forscher angesprochen werden, die sich der Thematik aus textlinguistischer, grammatischer oder sprachdidaktischer Perspektive nähern. Im Ergebnis war die Arbeitsgruppe daher durchaus heterogen besetzt. Sowohl Fachdidaktiker, Linguisten als auch Lehrer zählten zu den Vortragenden.

Entsprechend dem Ankündigungstext zu der AG wurden die Vorträge im Wesentlichen durch vier thematische Schwerpunkte bestimmt:

Grundsätzliche Überlegungen zur textlinguistischen Modellbildung im Hinblick auf eine didaktische Orientierung

Textlinguistik im Spannungsfeld zwischen literarischen und nicht-literarischen Texten im Hinblick auf den schulischen Kontext

Textarbeit im schulischen und universitären Unterricht

Besondere Aspekte einer Arbeit mit Texten im DaF- und Fremdsprachenunterricht

Quer zu diesen Schwerpunktbildungen wurden in der AG verschiedene Forschungsperspektiven aufgezeigt und diskutiert. Insbesondere Aspekte, die sich in den folgenden Punkten benennen lassen.

textlinguistische Modellbildung und theoretische Rahmengestaltung für eine universitäre Lehre und Ausbildung zur Steigerung der Textkompetenz

Sprach- und Verständnisprobleme vor dem Hintergrund einer unterrichtlichen Textarbeit

kognitive Aspekte des Textprozesses

Kriterien einer adäquaten Textauswahl

Integration textlinguistischer Aspekte in Lehr- und Lernwerke

Mit einer kurzen Begrüßung und Einleitung durch die Organisatoren ist die AG eröffnet worden. Sämtliche der angemeldeten Vorträge sind wie im Programm angekündigt gehalten worden.

Maximilian Scherner setzte in der Phase der universitären Lehrerbildung an und plädierte für die Entwicklung von zwei Teilkompetenzen für die Lehrerbildung: zum einen für eine „fachliche Integrationskompetenz“, die sprachwissenschaftliche Studienanteile texttheoretisch interpretiert, und zum anderen für die Ausbildung einer „Dialogkompetenz“, mit deren Hilfe Schülertexte, aber auch Bildungspläne, Curricula und Lehrpläne auf textbezügliche Schwachstellen neu analysierbar werden.

Arne Ziegler plädierte im Rahmen einer Angewandten Textlinguistik für eine integrative textlinguistische Modellbildung, die eine dezidiert didaktische Orientierung aufweist und die relevanten schulischen Lernbereiche sowie die damit verbundenen curricularen Anforderungen ausdrücklich berücksichtigt. Am Beispiel des

Lernbereichs „Reflexion über Sprache“ postulierte er unter methodologischen Aspekten ein Drei-Stufen-Modell einer textlinguistischen Auseinandersetzung mit Fragestellungen der deutschen Grammatik.

Die Bedeutung von Diskursen im Sinne von Textsequenzen und diskursivem Wissen als Gegenstand für eine unterrichtliche Praxis wurde von Wolfgang Heinemann thematisiert. Gegenüber dem traditionellen Weg des Analysierens sowie einer ausschließlichen Textmuster- und Begriffsvermittlung vertrat er die Auffassung, dass eine Stärkung diskursiver Wissensbestände eine unabdingbare Voraussetzung sei, um eine Textlinguistik im Sinne einer grundlegenden Disziplin sinnvoll in schulische und universitäre Kontexte zu integrieren.

Anhand der Frage, unter welchen Bedingungen Verständlichkeit und Lernbarkeit in Texten für die Lerner in der unterrichtlichen Praxis hergestellt wird, entwickelte Paul Portmann in seinem Vortrag einen spezifischen Begriff von Textkompetenz. Mit dessen Hilfe verdeutlicht er, wie in Unterrichtskommunikation information dialogisch rekonstruiert, bzw. reformuliert werden kann und dadurch zum verbindlichen Lernstoff transformiert wird.

Monika Schwarz-Friesel zeigte in Bezug auf textproduktive und -rezeptive Vorgänge, die Notwendigkeit einer stärkeren Hinwendung zu kognitiven Aspekten auf. Insbesondere für den schulischen Kontext führte sie vor, dass nur ausgehend von dem jeweils eigenen internen und diskursiven Wissen bezüglich textprozessualer Abläufe eine Einsicht in die eigene Verständnisfähigkeit erreicht werden kann.

Ein praktisches Beispiel zeigte Eva Schönke, indem sie eine textlinguistischen Glossarerstellung auf hypertextueller Basis als unterstützendes Instrumentarium einer universitären Deutschlehrerausbildung dokumentierte, das im Wesentlichen auf bereits etablierte textlinguistische Ansätze zurückgreift.

Ortwin Beisbart führt in seinem Vortrag anhand eines konkreten Fallbeispiels aus, dass es nicht genügt, ein externes Wissen zu vermitteln, weder für Schüler noch für Lehrer, sondern kognitiv verankerte Wissensstrukturen bei den Schülern zu eruieren und zu verbessern und zu dieser Verbesserung geeignete Strategien zu entwickeln und Begriffe einzusetzen sind.

Peter Klotz fokussiert in seinem Vortrag Textbewusstheit und Textsortenwissen. Der verbindende Schnittpunkt sind für ihn dabei Perspektiven von Textproduktion und –rezeption. Unter Berücksichtigung der Jakobson'schen Literarizitätsformel und ausgewählter Aspekte chaostheoretischer Ansätze postuliert er eine theoriegeleitete, sowohl auf das Textganze als auch auf Textdetails bezogene Vorgehensweise für den schulischen Unterricht.

Klaus Brinker stellte die textlinguistische Modellbildung ins Zentrum seiner Überlegungen. Er plädiert im Rahmen des Unterrichts in der gymnasialen Oberstufe für eine dreistufige textdidaktische Konzeption, die gleichermaßen kommunikativ-funktionale, thematische und formale Aspekte der Auseinandersetzung mit Texten im Unterrichtsgeschehen thematisiert und schließlich die Voraussetzung für einen auch textlinguistisch fundierten Deutsch- oder Fremdsprachenunterricht bieten könnte.

Am Beispiel verschiedener schulischer Sachtexte zum Thema „Verhaltenstheorie“ führt Kirsten Adamzik vor, wie aus textlinguistischer Perspektive und unter Berücksichtigung der Kohäsion- und Kohärenzstiftung auch gegenwärtig noch immer gegen grundlegende Prinzipien der Wissensvermittlung in Lehr-Lern-Diskursen verstoßen wird.

Am Beispiel von Werbetexten in verschiedenen Kommunikationsformen der Neuen Medien zeigte Christa Dürscheid, wie ein unterrichtlicher Umgang mit solchen überaus relevanten und stark distribuierten Alltagstexten gestaltet werden kann und

wie eine solche Textarbeit ihren Beitrag zu einem reflexiven Umgang mit Texten leisten kann.

Ekkehard Felder stellte in seinem Vortrag ein Konzept der schulischen Textarbeit im Paradigma der neueren Schreibdidaktik vor. Ausgehend von einem Primärtext, dem Vergleich mit medialen Wiedergaben verschiedener Sekundärtexte und einem von den Lernern selbst verfassten Tertiärtext, machte der Ansatz deutlich, dass zum Vollziehen bestimmter Sprechhandlungen verschiedene sprachliche Formen möglich sind und dass umgekehrt bestimmten sprachlichen Formen nicht immer eindeutig und zweifelsfrei bestimmte Funktionen zugeschrieben werden können.

Am Beispiel „hybrider Textexemplare“, in denen typische poetische Mittel im Gegensatz zu nicht-literarischen Textgattung stehen (z.B. Werbetexte), zeigte Ulla Fix, wie eine Bearbeitung solcher „Grenzgängertexte“ dazu geeignet ist, die disziplinäre Kluft zwischen Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft in schulischen Unterricht zu überbrücken. Sie führte vor, wie die Leistung des Ästhetisierens von Texten als Anregung zu verfremdeter Rezeption, bewusst gemacht werden kann.

Eröffnet wurde der letzte Tag der AG mit dem Vortrag von Jörg Meier. Er thematisierte dabei grundlegende Zusammenhänge zwischen Textlinguistik, Textarbeit und DaF-Unterricht und machte auf textlinguistisch notwendige Kriterien einer Textauswahl für den DaF-Unterricht aufmerksam.

Margot Heinemann plädiert im Rahmen ihres Vortrags unter dem Aspekt der Alltagsrelevanz im Lernbereich Textproduktion und -reflexion für eine stärkere Selektion hinsichtlich der Textauswahl. Nachdrücklich verweist sie auf das besonders für den Unterricht mit nicht-muttersprachigen Deutschlernern bedeutende Kriterium der Kulturspezifität hinsichtlich einer adäquaten Textauswahl.

Wolf-Dieter Krause postulierte Desiderata einer Textarbeit im Rahmen des universitären DaF-Unterrichts. Anhand verschiedener Beispiele führte er aus, wie ein konkreter Wissensbereich aus textlinguistischer Perspektive in Zusammenarbeit mit den Lernern zu gestalten und zu erarbeiten ist.

Karen Spinasse und Gerson Neumann berichteten von Ihren Erfahrungen als Deutschlehrer in Brasilien und von der Textarbeit im brasilianischen DaF-Unterricht. Ihre Ausführungen verdeutlichten einerseits die Relevanz interaktiver Lehr-Lern-Prozesse für einen DaF-Unterricht und zeigten andererseits wie wesentlich Text-Bild-Beziehungen für adäquate Lehrwerke besonders für fremdsprachige Deutschlerner sind.

Im letzten Vortrag der AG führte Mi-Ae Cho vor, wie eine konstruktive Umsetzung textlinguistischer Modellbildung und Theorie in den schulischen Unterricht vollzogen werden kann. Am Beispiel von Lehrbuchanalysen koreanischer Sprach-Lehrbücher wurden vorwiegend Aspekte der Textplanung, Textproduktion und Textreflexion fokussiert.

Nachdrücklich und einvernehmlich wurde von den Teilnehmern der AG in den Diskussionen betont, dass die Stellung der Textlinguistik in den philologischen Fächern im Rahmen der universitären Lehre erheblich zu stärken ist, um letztlich eine effektivere Orientierung in Richtung Fachdidaktik und Schule zu ermöglichen. In diesem Zusammenhang sei die Textlinguistik als linguistische Grundlagendisziplin zu etablieren.

Insgesamt wurde dem Wunsch auf eine intensivere Zusammenarbeit mit Vertretern der Fachdidaktik und Lehrern Ausdruck verliehen. Diese wären daher auch bei Vorbereitung zu zukünftigen textlinguistischen Tagungen mit einer thematischen

Orientierung in Richtung Angewandte Textlinguistik oder Textdidaktik stärker zu berücksichtigen.

Eine Publikation der im Rahmen der AG gehaltenen Vorträge in der Reihe Europäische Studien zur Textlinguistik ist geplant und soll möglichst zeitnah erfolgen.

Bericht der AG 6: Computerlinguistik und elektronisches Lernen: Wie viel Linguistik benötigen computergestützte Lernmethoden

Koordination: Tibor Kiss

Im Rahmen der AG 6 wurden insgesamt zehn Vorträge gehalten, die drei verwandte Themen adressierten:

Computerlinguistische Verfahren in ‚klassischen‘ Anwendungen im Computer-Assisted Language Learning (CALL)

Computerlinguistik und E-Learning

Elektronische Vermittlung grammatischen Wissens

Der im Programm der AG angekündigte Vortrag von Meurers und Martín-Lozano musste leider ausfallen.

Computerlinguistik und CALL

Cornelia Tschichold diskutierte, welche Anforderungen sich für den Einsatz linguistischer Methoden in CALL-Programmen ergeben. Ihr Fazit ist, dass CALL insbesondere in der Vermittlung lexikalischen Wissens sinnvoll sein könnte, aber vorhandene kommerzielle Produkte gerade hier noch viel nachzuholen haben.

Auch *Heike Zinsmeister* betonte die Rolle des lexikalischen Wissens für CALL in ihrem Vortrag, der aufzeigte, wie Verfahren aus der statistischen Computerlinguistik genutzt werden können, um CALL-relevante Informationen zu extrahieren.

Gemeinsame Grundlage der Vorträge von *Miriam Butt*, *Veit Reuer* und *Christian Fortmann/Martin Forst* war die Verwendung der *Lexical-Functional Grammar* (in Kombination mit der Optimalitätstheorie) als Basis für die Fehleridentifikation in CALL-Programmen. Fortmann und Forst diskutierten die Behandlung von Wortstellungsfehlern, Butt präsentierte ein Vergleichsexperiment zwischen einem kommerziellen Grammar Checker und des auf der Basis von LFG-OT entwickelten Systems, während Reuer der Frage nachging, mit welchen Verfahren ein Fehler aus einer Anzahl möglicher Fehler als *korrekter* Fehler identifiziert werden kann. Die Vorträge machten deutlich, wie wichtig architektonische Entscheidungen in theoretischen Modellen für praktische Anwendungen sein können.

Computerlinguistik und E-Learning

Der Einfluss von E-Learning und Multimedia auf die Vermittlung linguistischer Inhalte wurde in den Vorträgen von *Jürgen Handke*, *Peter Franke* und *Lothar Lemnitzer* thematisiert. Lemnitzer berichtete vom BMBF-Projekt Milca, dessen Gegenstand die Entwicklung internet-basierter, virtueller Linguistik-Kurse gewesen ist. Handke und Franke präsentierten in ihren Vorträgen die Architektur VLC, die als Schema für die Entwicklung multimedialer E-Learning-Kurse in der Linguistik dient.

Elektronische Vermittlung grammatischen Wissens

Dass auf die Vermittlung grammatischen Wissens in der Schule nicht verzichtet werden sollte, wird insbesondere nach PISA sehr deutlich. Die Vorträge von *Petra Schulz* und *Gerard Kempen* beschäftigten sich entsprechend mit der Frage, wie grammatisches Wissen so elektronisch aufbereitet werden kann, dass Erstsprachenlerner in der Schule systematisch mit linguistischen Konzepten vertraut gemacht werden können. Schulz stellte eine prototypische Anwendung für die Grammatikvermittlung und syntaktische Analyse im Deutschen vor. Kempen präsentierte eine bereits relativ weit fortgeschrittene Anwendung für das Niederländische, wobei das System sehr eng mit einem bestimmten, prozessorientierten Grammatikmodell verknüpft wurde.

Bericht der AG 7: Gebärdensprachen : Eine cross-linguistische Perspektive

Koordination: Pamela Perniss und Roland Pfau

Gebärdensprachen (GS) sind natürliche Sprachen mit komplexen grammatischen Strukturen. Bislang bestand das Ziel modalitätsübergreifender, sprachvergleichender Forschungen vor allem darin, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen GS und Lautsprachen zu erforschen. In der Tat konnte durch Untersuchungen zu einer Vielzahl verschiedener GS gezeigt werden, dass diese auf allen Ebenen grammatischer Beschreibung denselben Regeln und Prinzipien folgen wie Lautsprachen.

Diese Arbeitsgruppe war motiviert durch die Überzeugung, dass es nun an der Zeit ist, einen Schritt weiter zu gehen. Neben dem Vergleich von GS mit Lautsprachen sind nämlich auch vergleichende Untersuchungen zu GS von zentraler Bedeutung. Die Erwartung ist, dass sich GS, wie Lautsprachen auch, typologisch voneinander unterscheiden. Bisher wurden in der GS-Forschung meist die Gemeinsamkeiten zwischen GS hervorgehoben. Jüngste Untersuchungen deuten jedoch auf interessante Unterschiede hin (z.B. Pluralmarkierung, Position funktionaler Kategorien). Es waren diese, mitunter sehr feinen, Unterschiede, auf die die Beiträge in der Arbeitsgruppe ihr Augenmerk richteten.

Die Reaktion auf unseren auf der Linguist List und auf der Sign Linguist List platzierten call for papers war überwältigend. Es war uns deswegen leider nicht möglich, alle eingereichten Vorschläge anzunehmen. Im Endeffekt wählten wir 15 Vorträge aus, davon waren fünf einstündig und zehn halbstündig. Das Feld der Vortragenden umfasste einerseits einige der führenden Forscher auf dem Gebiet der GS-Linguistik, andererseits aber auch (graduierte) Studenten; eine Mischung, die von allen Beteiligten als ausgesprochen positiv empfunden wurde. Spontan wurde entschieden, auch die beiden Vortragenden auf der Warteliste noch zum Zuge kommen zu lassen; dies geschah am Donnerstagnachmittag, außerhalb der offiziellen Arbeitsgruppenzeit. Insgesamt wurden in den Vorträgen Aspekte der grammatischen Struktur von 17 verschiedenen GS behandelt und miteinander verglichen.¹

Die Vorträge können grob vier Bereichen zugeordnet werden, wobei diese Zuordnung natürlich eine Idealisierung darstellt, da einige der Vorträge sich mit der Schnittstelle zwischen verschiedenen Bereichen befassten. Diese vier Bereiche sind: Phonologie, Morphosyntax, Nutzung des Gebärdenraums zur Realisierung grammatischer Phänomene und Psycholinguistik.

Vier Vorträge können dem Bereich Phonologie zugeordnet werden. Daisuke Hara stellte in seinem Vortrag einen Algorithmus vor, mithilfe dessen Silbenkomplexität berechnet werden kann, wobei Komplexität als die gewichtete Summe verschiedener Wahrscheinlichkeiten berechnet wird. Hara konnte zeigen, dass Silben in JSL eine höhere Komplexität aufweisen als Silben in ASL. Zwei Vorträge – Nonhebel et al. und Nadolske & Rosenstock – befassten sich mit der Rolle von Mundbildern in GS. Nadolske & Rosenstock konnten zeigen, dass ASL – entgegen landläufiger Meinung – sehr wohl Gebrauch von Mundbildern macht, wobei deren Vorkommen abhängt

¹ Dies waren: Amerikanische (ASL), Australische (AUSLAN), Brasilianische (LSB), Britische (BSL), Deutsche (DGS), Flämische (VGT), Irische (ISL), Japanische (JSL), Jordanische (LIU), Katalanische (LSC), Kroatische (HZJ), Niederländische (NGT), Norwegische (NSL), Österreichische (ÖGS), Schwedische (SSL), Taiwanische (TSL) und Türkische (TID) Gebärdensprache.

von lexikalischen Kategorien und Register. Nonhebel et al. dagegen interessierte über den lexikalischen Zusammenhang hinaus vor allem auch der Zusammenhang zwischen prosodischen Konstituenten und Mundbildern in NGT, BSL und SSL. Mathur & Rathmann schließlich untersuchten für DGS, ASL, JSL und AUSLAN inwieweit artikulatorische Beschränkungen die Bandbreite der phonologischen Modulation bei kongruierenden Verbformen beeinflussen.

Mit Phänomenen aus dem Bereich der Morphosyntax befassten sich fünf Präsentationen. Vermeerbergen et al. verglichen existierende Studien zur Wortordnung in verschiedenen GS und diskutierten potentielle Probleme bei der Analyse. Sie stellten darüberhinaus eine, auf einer Elizitationsaufgabe basierende, vergleichende Untersuchung zu drei GS (AUSLAN, ISL und VGT) vor. Zwei Vorträge widmeten sich der manuellen und nicht-manuellen Realisierung von Negation, wobei Hendriks in ihrer Studie zu LIU einen eher deskriptiven Weg einschlug, während Pfau & Quer feine Unterschiede zwischen DGS und LSC auf Unterschiede in der syntaktischen Struktur der beiden GS zurückführten. Als besonders interessant erwies sich hier auch der Vergleich von LIU mit DGS und LSC. Zwei weitere Vorträge basierten ihre Analysen auf dem Generativen Grammatikmodell. Šarac et al. zeigten, wie die Unterschiede in der Struktur von Interrogativen in ASL, ÖGS und HZJ, d.h. Wortordnung und Position der *wh*-Gebärde, aus Unterschieden in der Phrasenstruktur abgeleitet werden können, während de Quadros et al. in ihrem Vortrag die Phrasenstrukturen von ASL und LSB verglichen und dabei insbesondere die Rolle des von Bobaljik (1995) vorgeschlagenen AGR-Parameters diskutierten.

In der Grammatik von GS kommt der Nutzung des Gebärdenraums eine zentrale Rolle zu, so z.B. bei der Lokalisierung von Referenten, bei der Pronominalisierung und bei bestimmten (direktionalen) Verben. Fünf Vorträge können dem Bereich Raumnutzung zugeordnet werden. Perniss & Özyürek verglichen Strategien der Quantifizierung in DGS und TID miteinander. Sie konnten zeigen, dass in TID von der Möglichkeit der Lokalisierung von Referent mittels Klassifikatoren viel weniger Gebrauch gemacht wird als in DGS. Dies wird kompensiert durch den Gebrauch von Numeralen, um die Anzahl, nicht jedoch die räumliche Konfiguration, von Referenten zu spezifizieren. Auch die Nutzung des Raums bei der Realisierung direktonaler Verben scheint sich in TID von der in anderen GS zu unterscheiden, wie Özyürek & Ilkbasaran zeigen konnten. Insbesondere verlässt man sich in TID eher auf die Wortstellung als auf die räumlich determinierte Kongruenzmorphologie. Cormier untersuchte in ihrer Studie, inwieweit man bei 1.Person-Plural-Pronomina in ASL und BSL von Indexikalität sprechen kann. Ihre Ergebnisse belegen, dass BSL-signer in stärkerem Maße an Indexikalität gebunden sind. Im Vortrag von Schembri wurde die Realisierung von *motion events* nicht nur für drei GS (AUSLAN, ASL und TSL) verglichen, sondern darüber hinaus auch Vergleichsdaten aus *homesign*-Systemen und Gestik herangezogen. Interessanterweise zeigten sich verblüffende Übereinstimmungen, was die Annahme einer gestischen Komponente in GS unterstützt. Diese gestische Komponente ist auch die Basis des von Liddell et al. untersuchten Phänomens, nämlich einer modalitätsunabhängigen Art der räumlichen Repräsentation, der sog. *buoys*. Die Referenten kontrastierten die Verwendung dieser Formen in ASL, NSL und SSL.

Schliesslich gab es drei Vorträge, die sich mit psycholinguistischen Aspekten befassten. Iversen & Morford befassten sich mit der Verarbeitung von Numeralen in ASL und DGS. Mithilfe eines Reaktionszeitexperiments konnten sie zeigen, dass die Verarbeitung von Numeralen abhängig ist von Formunterschieden im Lexikon (einhändiges vs. zweihändiges Numeralsystem). Aspekte der GS-Produktion standen

im Mittelpunkt des Vortrags von Hohenberger. Hierzu verglich sie sprachliche Fehlleistungen in ASL, DGS und Deutsch und diskutierte modalitätsspezifische Unterschiede vor dem Hintergrund einer modalitätsunabhängigen Universalgrammatik. Um den Erwerb von Verbkongruenz in ASL und DGS ging es in der Präsentation von Hänel. Sie analysierte die Daten mithilfe von Chomskys Prinzipien- und Parametermodell, diskutierte dabei u.a. den Zusammenhang zwischen dem Erwerb funktionaler Kategorien und pro drop und betonte auch die Rolle von Performanzfaktoren.

Alle Vorträge bis auf einen wurden in Englisch gehalten und in die Deutsche, Amerikanische und Schwedische Gebärdensprache gedolmetscht.² Ein Vortrag (Mathur & Rathmann) wurde simultan in DGS und ASL gehalten und in Englisch gedolmetscht. Auch die Anzahl der Teilnehmer übertraf unsere Erwartung bei weitem. An der Arbeitsgruppe nahmen 80-100 hörende und gehörlose Teilnehmer teil; wir waren deswegen gezwungen, in einen größeren Raum umzuziehen.

Die Ergebnisse der Arbeitsgruppe haben ohne Zweifel wichtige Implikationen für unser Verständnis (modalitätsunabhängiger) sprachlicher Universalien und typologischer Variation. Einerseits haben die Vorträge die Erwartung bestätigt, dass GS sich in der Tat, wie Lautsprachen auch, typologisch voneinander unterscheiden. Andererseits begünstigt die Modalität jedoch auch das Hervortreten übereinstimmender Strukturen. Die angeregten Diskussionen haben deutlich gemacht, dass weitere Forschungen in diese Richtung ein Desiderat sind. Wir haben deswegen – zusammen mit Markus Steinbach von der Universität Mainz – Kontakt mit Mouton de Gruyter betreffend eine Publikation aufgenommen. Ein entsprechender Vorschlag wird in Kürze bei Mouton de Gruyter eingereicht werden.

² Für finanzielle Unterstützung danken wir der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft, der Universität Mainz und den Haskins Laboratories in Yale, Connecticut (NICHD grant HD-01994).

Bericht der AG 8: Regelwissen im Spracherwerb

Koordination : Heike Behrens & Dagmar Bittner

Die Arbeit der AG bezog sich auf eines der Grundthemen der Spracherwerbsforschung: Wie erwirbt ein Kind Wissen über grammatische Regeln? Die neuen Möglichkeiten der Datenerhebung sowie verschiedene neuere theoretische Ansätze haben die Diskussion zu dieser Frage in jüngster Zeit intensiviert und entsprechend groß war das Interesse, das der AG entgegengebracht wurde. Auf Grund der zahlreichen Reaktionen auf die international verbreitete Ankündigung der AG konnten wir mit 19 Vorträgen den gesamten Zeitraum, der für die Arbeit der AG's zur Verfügung stand, füllen.

In den Vorträgen spiegelten sich die in den letzten Jahren in unterschiedlichen Bereichen der Erwerbsforschung aufgestellten Hypothesen zum Regelerwerb. Zu der ursprünglichen Kontroverse, ob Kinder im Erwerbsprozess ein angeborenes Sprachwissen aktivieren oder ob sie ihr Sprach- oder Grammatikmodul schrittweise und im Zusammenhang mit anderen kognitiven Fähigkeiten aufbauen, treten in der neueren Spracherwerbsforschung die Kontroversen, die im Wesentlichen unter den Anhängern der zweiten Annahme geführt werden. Es geht dabei vor allem um die Frage, wann und auf welcher Basis Kinder beginnen, Generalisierungen über die ihnen im Input angebotenen Strukturen zu ermitteln und anzuwenden. Die sich gegenüberstehenden Annahmen sind: Kinder extrahieren aus dem Input zunächst Zeichen, die direkt auf die Außenwelt verweisen (d.h. lexikalische Zeichen wie Nomen, Verben, Präfixe, Präpositionen), gewissermaßen bedeutungsvolle Nuclei von größeren Struktureinheiten. Diese erweitern sie schrittweise um Einheiten, die im Input häufig im Zusammenhang mit diesen Nuclei bzw. einzelnen Typen von Nuclei beobachtet werden. Dies geschieht sowohl auf der Ebene der einzelnen Äußerungsteile (VP, NP, PP) als auch in Bezug auf die Kombination dieser Äußerungsteile ab der Zweiwortphase. Grammatisches Wissen wird danach eher sekundär, durch nachgeordnete Analysen der erworbenen Strukturen aufgebaut. Im Vordergrund steht die Annäherung an die zielsprachlichen Strukturen, durch Erfassung struktureller Positionen und ihre Besetzung mit geeignetem Material aus dem Input. Für diesen Ansatz im weitesten Sinne argumentierten die folgenden Beiträge:

Kerstin Abboth-Smith/Heike Behrens (The acquisition of the German passive: the role of input frequency, semantics and of a construction conspiracy) argumentierten dafür, dass der frühere Erwerb des Zustandspassivs gegenüber dem Vorgangspassiv auf dem früheren Erwerb aller zur Konstruktion des Zustandspassivs notwendigen strukturellen Bestandteile beruht, es kann aus diesen zusammengefügt/konstruiert werden (construction conspiracy).

Holger Diessel (The acquisition of relative clauses in English and German) setzte einen Schwerpunkt auf die unterschiedliche Zugänglichkeit und grammatische Komplexität der untersuchten Relativsatzkonstruktionen als Hintergrund für die ermittelte Erwerbsreihenfolge.

David Gil (The acquisition of syntactic categories in Jakarta Indonesian) legte dar, dass im Erwerb des Jakarta Indonesischen zunächst eine undifferenzierte syntaktische Kategorie erworben wird, aus der durch die Verarbeitung von negativer Evidenz (Nichtauftreten bestimmter Strukturen im Input) eine spezifischere Kategorie herausdifferenziert wird.

Peter Indefrey (Variabilität in Erwerb und Repräsentation der schwachen Substantivdeklinaton des Deutschen) leitete aus Elizitationsexperimenten ab, dass bei sehr spezifischen Regularitäten die Regelbildung sehr spät erfolgt, hier mit ca. 8-9 Jahren, einige Sprecher scheinen bis ins Erwachsenenalter einen Einzelformzugang gegenüber einem Regelabruf zu bevorzugen. Die Untersuchungen deuten weiter daraufhin, dass Sprecher andere Regelbildungs- und Verarbeitungsstrategien anwenden als neuronale Modelle.

Andrea Krott/Elena Nicoladis (Family effects in compound processing start young) zeigten ebenfalls auf der Basis von Elizitationsexperimenten, dass für jüngere Sprecher, hier für 3-jährige, ein Effekt der Wortfamiliengröße auf das Verständnis von Wörtern als Modifikator und Determinator in Komposita feststellbar ist. Der Erwerb des semantischen Konzeptes geht dem Erschließen von Relationen in Komposita voraus.

Der Betonung eines konstruktionellen Vorgehens steht die Betonung der frühen Ermittlung von Regularitäten und einem (primär) durch Generalisierung und Hypothesenbildung gesteuerten Erwerbsverlauf gegenüber. Da die beschriebenen Positionen nicht notwendig antagonistisch sind, treffen sie sich beide in einigen Beiträgen. Die hier vorgenommenen Zuordnungen dienen mehr dem Überblick über die in der AG vorgestellten Thesen als der Zuordnung der Autoren zu einem der theoretischen Pole. Für frühe (u.U. angeborene) Relevanz grammatischer Repräsentationen und Hypothesenbildung plädierten die folgenden Beiträge:

Thomas Roeper/Ayumi Matsuo/Suzanne van der Feest (Does the child assume syntactic connections between sentences?) bestätigten durch Elizitationsexperimente ihre These, dass bereits mit 3 Jahren eine syntaktische Diskursrepräsentation vorliegt. Die Schwierigkeiten im Verständnis pronominal und temporal anaphorischer Relationen führen sie auf noch nicht erworbene Regularitäten innerhalb dieser Subsysteme zurück.

Dany Adone (Structuring the unstructured: How children learn serial verb constructions) plädierte dafür, dass das frühe Auftreten von Übergeneralisierungen die Schlussfolgerung erlaubt, dass Kinder sehr früh, hier mit 2^{1/2} Jahren, Regeln ermitteln, selbst dann, wenn der Input eher chaotisch erscheint (unstructured environment).

Christine Dimroth/Peter Jordens (The representation and change of linguistic knowledge in early learner varieties) argumentierten, dass der Grammatikerwerb für L1- und L2-Lerner durch die Phasen holistic stage, conceptual ordering stage und finite linking stage geprägt ist. Zunächst erscheinen holistisch verwendete Einzelformen, im zweiten Stadium werden diese syntaktisch klassifiziert und mit positionellen Regularitäten verbunden, im dritten erscheinen über Finitheit hergestellte relationale (syntaktisch/morphologische) Regularitäten. Parallel dazu verweisen

Christina Kauschke/Anke Stahn (Semantische Entwicklung am Beispiel kindlicher Fehlbenennungen) auf eine allmähliche Ausdifferenzierung des Wortschatzes. Nachdem zunächst Über- und Unterdehnungen typisch sind, kommen im dritten Lebensjahr morphologische Fähigkeiten wie Komposition und Derivation hinzu, um lexikalische Lücken durch produktive Wortneubildungen zu füllen.

Susanne van der Feest/Paula Fickert/René Kager/Annemarie Kerkhoff/Tania Zamuner (Representation and acquisition of [stimmhaft] in Dutch, English, and German) ermittelten, dass sprachspezifische Beschränkungen für das Auftreten des Merkmals [stimmhaft] erst später erworben werden, da zunächst phonetisch-

physische Faktoren, hier „short lag voice onset time“, eine größere Rolle spielen als sprachspezifische phonologische Kategorisierungen.

Paula Fikkert/Claartje Levelt/Joost van de Weijer (Does phonological development reflect phonotactic distribution in the language input?) ermittelten, wie sich sprachspezifische Merkmale etablieren. Ihre Annahme im Rahmen der Optimalitätstheorie ist, dass beim Übergang von einer anfänglich stärkeren Gewichtung von Markiertheits- zur stärkeren Gewichtung von Treuebeschränkungen die unterschiedliche Verteilung phonotaktischer Muster in den Einzelsprachen zu sprachspezifischen Verläufen im Erwerb führen.

Monika Hofmann/Barbara Höhle/Jürgen Weissenborn (The prosody syntax interface in the acquisition of word order in German) verwiesen auf eine frühe Sensitivität für rhythmische Merkmale der Zielsprache, bereits 14 Monate alte Kinder zeigen auf Grund von früh erworbenen rhythmischen Mustern Präferenzen für bestimmte Wortstellungen, hier O–V statt V–O. Weitere Untersuchungen müssen zeigen, inwiefern es sich hier um rein prosodisches Wissen handelt oder ob bereits syntaktisches Wissen vorliegt.

Eine zentrale Frage in der diskutierten Kontroverse ist: Wie interagiert sprachliches Regelwissen mit anderen kognitiven Prozessen? Dem gingen die folgenden Vorträge nach:

Elena Nicoladis (Is mutual exclusivity a pragmatic constraint on children's understanding of word meaning?) plädierte auf Grund von Elizitationsexperimenten dafür, dass Kinder bei Bedeutungszuweisungen zu Wörtern Synonymität vermeiden, es wird eine eindeutige Form-Funktions-Zuordnung, m.a.W. eine semiotisch konsistente Strategie bevorzugt.

Katharina J. Rohlfing (Which abilities are required for desituated understanding?) verwies auf Evidenzen, dass sich das situationsunabhängige Verständnis von relationalen Präpositionen lexemspezifisch entwickelt; nach einer Trainingsphase können Kinder auf die Präposition *unter* in nicht-kanonischen Situationen (leg die Puppe unter das Bett) reagieren, jedoch nicht automatisch ebenso auf die weniger komplexe aber untrainierte Präposition *auf*.

Stavroula Stavrakaki (Theory of mind and comprehension of complement clauses of factive and non-factive verbs in children with Williams Syndrome) sieht die Ursache für das Nichtverstehen nicht-faktischer Aussagen von Kindern mit Williams Syndrom in der kognitiven Nichtzugänglichkeit „unwahrer“ Situationen (Defizite in der „theory of mind“), somit besteht eine direkte Korrelation zwischen dem kognitiven Vermögen und der sprachlichen Leistung.

Martha Crago/Johanne Paradis (The mental faculty for bilingualism: Acquisition under impairment) zeigten, dass sprachgestörte Kinder im bilingualen Spracherwerb keine stärkeren Störungen in den Einzelsprachen aufweisen als monolinguale sprachgestörte Kinder. Der Erwerb der Basisgrammatik erfolgt zwar langsamer aber in gleicher Abfolge.

Christa Kieferle/Katrin Lindner (Gehte or gang? What do children in third and fourth grade know about past tense forms and participles of strong and weak verbs?) diskutierten die Verarbeitung regelmäßiger und unregelmäßiger Flexionen in der mündlichen vs. schriftlichen Verwendung. Dass Letztere länger fehlerhaft bleibt, ist vermutlich auf komplexere Verarbeitungsprozesse beim Schreiben zurückzuführen.

Padraic Monaghan, Nick Chater/Morten Christiansen (Multiple-cue integration in language acquisition) untersuchten 16 mögliche Schlüsselinformationen („cues“) für das Erkennen von Wortgrenzen und Wortklassen im Input. Es zeigte sich, dass phonologische und distributionelle Informationen am besten zugänglich sind und die

Wortklassifikation von einer höheren Anzahl an verarbeitbaren Informationsquellen profitiert.

Schließlich wurde ein Vorschlag zur Lösung eines methodischen Problems unterbreitet:

Caroline Rowland/Julian Pine/Elena Lieven/Anna Theakston (How big is big enough? Estimating the reliability of naturalistic data samples) präsentierten eine Methode zur Berechnung der Verlässlichkeit mit der begrenzte Korpora eine Aussage über den Erwerb einer grammatischen Struktur, insbesondere selten vorkommender Strukturen erlauben.

Bericht der AG 9: Form und Funktion von Satztypen

Koordination: Heike Tappe & Ingrid Kaufmann

Mit der AG verfolgten wir die Frage, inwiefern die intra- und intersprachlichen Variation bei der Argumentrealisierung Evidenz für oder gegen die Angemessenheit unterschiedlicher theoretischer Modelle zur Argumentrealisierung liefern kann. Die Beiträge der AG-Teilnehmer griffen diese Zielsetzung im Rahmen unterschiedlicher Themenbereiche auf: Dimitriadis, Heydrich, Kaufmann, Mateu und Ortmann & Handschuh beschäftigten sich mit argumentstrukturverändernden Prozessen; die Vorträge von Gehrke und Milicevic & Romanova thematisierten die aspektuelle Funktion von Verbalpräfixen im Slawischen. Eine dritte Gruppe von Vorträgen behandelte die Repräsentation der Verbinformation: Ramchand motivierte die Annahme, dass Verbbedeutung und Argumentstruktur als „first-phase syntax“ zu repräsentieren ist; Wilbur problematisierte die Enkodierung von Verbbedeutungen und der Argumentstruktur in der *American Sign Language* (ASL); Szucsich und Jablonska analysierten die syntaktische Strukturbildung bei russischen Verbklassen und Toth stellte diverse Möglichkeiten der Verbrepräsentation in kontrastiven Analysen zur Diskussion. Van de Visser schließlich setzte sich mit Kasussystemen auseinander. Der Vortrag von Latrouite musste wegen Krankheit leider entfallen. Die Vorträge im Einzelnen:

Alexis **Dimitriadis** (Universität Utrecht), *The argument structure of „discontinuous“ reciprocals*. Dimitriadis stellte die Frage, unter welchen Umständen Sprachen über diskontinuierliche Reziprokkonstruktionen verfügen. Er argumentierte, dass diskontinuierliche Reziproke semantisch zweistellig sind und nur von inhärent symmetrischen Prädikaten abgeleitet werden können. In Sprachen mit lexikalischen Reziproken sind alle Reziproke symmetrisch, in Sprachen mit syntaktischer Reziproken nur die von (lexikalisch gebildeten) inhärent symmetrischen Prädikaten. Sprachen mit lexikalischen Reziproken lassen dementsprechend die diskontinuierliche Konstruktion generell zu, Sprachen mit syntaktischen Reziproken nur bei symmetrischen Verben.

Wolfgang **Heydrich** (Universität Hamburg & Essen/Duisburg), *Kontamination und Dekontamination in der Argumentstruktur*. Heydrich betrachtete die Argumentstrukturweiterung durch direktionale Präpositionalphrasen bei effizierenden Verben (*schreiben an*) daraufhin, ob ihre Entstehung als ein Fall syntaktischer Kontamination aus den Konstruktionen [*x schreibt den Brief*] und [*der Brief an den Vater*] analysiert werden kann. Heydrich schlägt eine Analyse vor, in der *der Brief an den Vater* eine DP bildet, wobei jedoch nicht die PP *an den Vater* Attribut zu *Brief* ist, sondern in einer Attributphrase enthalten ist, die als Komplement eines Determinierers *def* fungiert, während die in der Spezifiziererposition realisierte DP *der Brief* koindiziert ist mit der gesamten DP. Diese Analyse gewährleistet, dass beide Teilausdrücke unabhängig voneinander als definit interpretiert werden können. Eine entsprechende Analyse setzt Heydrich für nichtrestriktive Modifikation an, die ebenfalls das Problem stellt, dass der Modifikator eine von der übrigen Konstruktion unabhängige Proposition einzuführen scheint.

Ingrid **Kaufmann** (Universität Düsseldorf) *Medium-Voice*. Am Beispiel des Fula stellte Kaufmann eine Analyse des Mediums vor, in der sich die unterschiedlichen Lesarten aus der Interaktion von Argumentstruktur, der verbklassenspezifischen Bedeutungsrepräsentation und der Ereignisstruktur ergeben. Nach dieser Analyse

umfasst die Verbrepräsentation die maximal mögliche Ereignisstruktur. Die kontextuell spezifizierte Ereignisstruktur der aktuellen Verbform wird aus dieser 'herausgeschnitten', indem die Argumentstruktur – in Kombination mit der Aspektinformation – die am Ereignis beteiligten Partizipanten identifiziert.

Jaume **Mateu** (Barcelona) *Lexical syntactic typology and the locative alternation*. In seinem Beitrag beantwortet Mateu die Frage, warum romanische Sprachen bestimmte Lokativalternationen, die in germanischen Sprachen typisch und produktiv sind, nicht aufweisen, vgl. *Joe rubbed the fingerprints off the crystal ball* versus **Joe frotó las huellas de la bola*. Er führt diesen Unterschied auf systematische typologische Unterschiede hinsichtlich der Lexikalisierungsmuster der Sprachfamilien zurück: Während es in *satellite framed languages*, z.B. Englisch, Deutsch, Niederländisch und Chinesisch möglich ist, die beiden Komponenten *manner/ means* und *directionality/ result* in einer Phrase zu realisieren, steht diese Option in *verb framed languages* wie Spanisch, Französisch, Katalanisch und Japanisch nicht zur Verfügung. Mateu nimmt für die erste Sprachfamilie an, dass durch eine generalisierte Transformation eine untergeordnete Aktivität (z.B. das Reinigen der Kugel im Beispiel) mit dem kausativen Matrixverb konflatiert ist. Für die zweite Sprachfamilie steht diese Option nicht zur Verfügung, da hier bereits das direktionale Element mit dem Matrixverb zu einer ‚atomaren‘ Einheit verschmolzen ist.

Albert **Orthmann** (Universität Tübingen) & Corinna **Handschuh** (Universität Düsseldorf) *Semantic factors of valence-changing processes with nouns: possession in the Mayan languages*. Orthmann & Handschuh diskutierten die Funktion des Suffix *-il* im Yukatekischen (und entsprechenden Morphemen in anderen Maya-Sprachen), das in Possessivkonstruktionen an nicht-relationale Nomen suffigiert wird. Sie schlagen vor, dass eine Funktion des Suffixes darin besteht, aus nicht-relationalen Nomen durch Hinzufügung einer Poss-Relation relationale Nomen abzuleiten. Des Weiteren dient das Suffix laut Orthmann & Handschuh dazu, eine markierte Abbildung zwischen der Argumenthierarchie und der Belebtheithierarchie zu signalisieren: Es muss eingesetzt werden, wenn das strukturell höhere Argument einen niedrigeren Rang auf der Belebtheitsskala einnimmt als das strukturell tiefere Argument. Gemeinsam ist allen Verwendungen des Suffixes, dass es semantisch ‚unnatürliche‘ Strukturen, die außergewöhnliche Besitzrelationen denotieren, morphologisch markiert.

Berit **Gehrke** (Utrecht University) *How temporal is telicity?* Gehrke geht in ihrer Analyse von einer strukturellen und semantischen Asymmetrie der slawischen Präfixe aus, die in interne und externe Präfixe unterteilt werden. Für Slawische Sprachen nimmt sie an, dass Telizität durch interne Präfixe grammatikalisiert ist, die auf Verben applizieren. Demgegenüber applizieren externe Präfixe auf Verbalphrasen, die sowohl telisch als auch atelisch sein können; die Funktion externer Präfixe besteht darin, grammatische Perfektivität zu markieren, ohne die Telizitätseigenschaften der Prädikate zu verändern. Demgegenüber steht das Verhalten von internen *source*- und *goal*-orientierten Präfixen: Während *source* orientierte Präfixe sowohl mit Maßangaben als auch mit externen Präfixen kombiniert werden können und somit also keine Telizität zu denotieren scheinen, führen *goal*-orientierte Präfixe in beiden Fällen zu ungrammatischen Ausdrücken. Gehrke kommt zu dem Schluss, dass Telizität in erster Linie eine strukturelle Eigenschaft von Verbalphrasen ist, durch die eine interne ‚Ereignisgrenze‘ impliziert wird.

Nataša **Milicevic** (University of Tromsø) & Eugenia **Romanova** (University of Novi Sad) *Is telicity a lexical property?* Milicevic und Romanova zeigten, dass bei lexikalisierten, ‚perfektivierenden‘ Präfixen in den slawischen Sprachen das Auftreten

des direkten Objektes obligatorisch ist. Dies hat die Konsequenz, dass eine singuläre Ereignislesart der betreffenden Verben erzeugt und eine Prozesslesart ausgeschlossen wird. Dieser Mechanismus wird jedoch z.B. durch Russische superlexikalische Präfixe nicht ausgelöst. Hieraus folgern die Autorinnen, dass lediglich eine Teilmenge der Verbpräfixe für Anpassungen der Argumentstruktur verantwortlich zeichnet.

Gillian **Ramchand** (Oxford University/CASTL, Tromsø) *A structural basis for argument realization*. Ramchand argumentierte für eine syntaktische Repräsentation der Bedeutungsstruktur von Verben, aus der sich die ereignisstrukturellen und argumentstrukturellen Eigenschaften ableiten lassen. Diese Ebene der *Syntax/Semantics of the First Phase* besteht aus maximal drei Projektionen, deren Köpfe unterschiedliche (Teil-) Ereignisvariablen einführen (R: *result*, V: *process*, v: *initiating subevent*). Die Spezifiziererpositionen der Nominalphrasen erhalten jeweils bestimmte thematische Interpretationen (RESULTEE, UNDERGOER und INITIATOR). Als Evidenz für die Existenz einer *Syntax/Semantics of the First Phase* führte Ramchand u.a. Sprachen wie Hindi/Urdu an, in denen die angenommenen verbalen Köpfe durch Leichtverben realisiert sind.

Luka **Szucsich** (University of Utrecht). *Syntactic derivation of the theta domain and aspectual interpretation – evidence from Russian*. Szucsichs Analyse russischer Verben zeigte, dass verschiedene Argumentrelationen, die aus der Derivation der verbalen Thetadomäne folgen, zu Verbklassen führen, die interpretativ voneinander unterschieden werden können. Bei der Unterscheidung der Verbklassen, die die aspektuelle Kompositionalität einschränken, spielt das Konzept der Kausalität eine zentrale Rolle.

Patrycja **Jablónska** (University of Tromsø), *Flavors of verbalizers and the syntax-morphology interface*. Jablónska schlug anhand polnischer Sprachdaten eine neue Definition der Split-Intransitivität vor. Ihr System der Suffigierung, das auf einer regelhaften Unterscheidung von hohen versus tiefen Wurzelverschmelzungen beruht, erzeugt die erwarteten Vorhersagen im Hinblick auf die relevanten Verbstämme und Konjugationsklassen.

Ronnie **Wilbur** (Purdue University, West Lafayette IN), *Semantics, morphology and iconicity in argument realization in ASL*. Wilbur betrachtete die morphophonologische Struktur von Verbkomplexen in der ASL in Bezug auf die Frage, wieweit sie Evidenz für eine Abbildung aus einer konzeptuellen Struktur bietet oder für die Konstruktion komplexer Strukturen über syntaktische funktionale Phrase. Aus der strikt ikonischen Repräsentation von Ereignis- und Argumentstruktur ergeben sich Konsequenzen, die vor dem Hintergrund universaler Muster in gesprochenen Sprachen unerwartet sind (etwa bei der Verteilung von Subjekt- und Objektkongruenz). Auch die morphophonologische Struktur der Tempus- und Aspektmorphologie spiegelt die semantisch/konzeptuelle Komposition. Anhand der möglichen Positionen und Interpretationen der Distributivmorphologie illustrierte Wilburs schließlich, dass die Annahme einer Distributiv-Phrase oberhalb von IP problematisch ist.

Jozsef **Toth** (Universität Veszprem), *Kontrastive verbalsemantische Analyse*. Toth beschäftigte sich mit der Frage, wie sich Verbbedeutungen in kontrastiven Analysen geeignet repräsentieren lassen. Dazu stellte er zunächst eine merkmalsbasierte Analyse ausgewählter deutsch-ungarischer Verben vor und thematisierte dann die Frage, wie sich lexikalische Unterschiede in ereignisstrukturbasierten Ansätzen erfassen lassen.

Mario **van de Visser** (Utrecht University), *The marked status of ergativity*. Van de Visser argumentierte, dass die universale Basis der Argumentstruktur das

Nominativ/Akkusativ-Muster ist. Ergativmuster sind demnach sekundär, indem sie lediglich als zusätzliche Möglichkeit der Argumentunterscheidung herangezogen werden können. Als Evidenz für diese Annahme führt van de Visser an, dass in Kasus-Split-Systemen pronominale Argumente stets das Nominativ/Akkusativ-Muster aufweisen, das Ergativmuster also nur bei Adjunkt-NPs, nicht bei Argument-NPs auftritt. In Systemen, in denen Ergativmarkierungen am Verb auftreten können, analysiert van de Visser die Ergativmarkierung als lexikalischen Kasus. Demnach liegen in diesem Fall passivische Konstruktionen vor.

Die AG beinhaltete eine Fülle von interessanten Vorträgen mit einem breiten thematischen Spektrum und führte zu lebhaften und detaillierten Auseinandersetzungen sowohl mit den Einzelbeiträgen als auch mit der Frage, inwieweit die jeweiligen Daten Rückschlüsse auf die Adäquatheit der unterschiedlichen Theorien zulassen. Es zeigte sich, dass eine Beurteilung dieser ambitionierten Fragestellung weiterer Diskussion bedarf und im Rahmen unserer AG nicht abschließend geklärt werden konnte. Eine Veröffentlichung der Beiträge ist nicht geplant.

Bericht der AG 10: Empirische Fundierung der Modellbildung in der Syntax

Koordination: Gisbert Fanselow, Manfred Krifka & Wolfgang Sternefeld

Der erste Tag der AG war bestimmt von Vorträgen, die sich mit der Frage beschäftigten, wie die Gewinnung von Akzeptabilitätsurteilen auf eine bessere empirische Basis gestellt werden kann. Der Vortrag von Stolterfoth (Leipzig), Weskott (Potsdam), Bornkessel (Leipzig) und Schlesewsky (Marburg) belegte, dass die Akzeptabilitätsbewertung markierter Strukturen davon abhängt, ob und wenn ja in welchen Arten von Kontexten die Sätze präsentiert werden, und welche Befragungsmethode dabei verwendet wird. Nolda (HU Berlin) argumentierte an Hand der Ergebnisse seiner Studie zu gespaltenen Nominalphrasen im Deutschen für die Verwendung von Korrekturaufgaben als probates Mittel, das Problem der Divergenz von Sprecherurteil und tatsächlicher Verwendung zu umgehen.

Schlesewsky (Marburg) präsentierte eine Fülle von mit unterschiedlichen Online- und Offline-Methoden erhobenen Daten und zeigte, dass insbesondere mit SAT-Experimenten wichtige Einsichten in die Prozessdynamik von Grammatikalitätsurteilen (und damit auch in den unterschiedlichen Status von Sätzen) gewonnen werden können. Featherston (Tübingen) stellte das Tübinger *Decathlon*-Modell zur integrierten Erklärung von relativen und absoluten Grammatikalitätsurteilen und Korpusbefunden vor, und berichtete über Fortschritte beim Aufbau eines Standardreferenzsets zum objektiven Vergleich gradienter Sprecherurteile. Bader, Schmid und Bayer (Konstanz) stellen ihre Forschungen zur Infinitivsyntax vor, die ebenfalls verschiedene On- und Offlinemethoden integrieren und zu neuen Befunden in der Grammatik kohärenter Infinitivkonstruktion geführt haben (z.B. im Zusammenhang von (In-)Kohärenz und Extraposition).

Der zweite Tag wurde eingeleitet durch Janet Fodor und Yshihisa Kitagawa (CUNY/Indiana U), die dafür argumentieren, dass eine adäquate Beurteilung von Subjanzdaten im Japanischen in der Literatur deshalb bisher nicht möglich war, weil grammatikalitätsentscheidende prosodische Einflüsse nicht berücksichtigt wurden (eine Situation, die entfernt auch an die Verhältnisse im deutschen Mittelfeld erinnert und daher methodisch unkontrovers diskutiert wurde). Stefan Suhoff, Denisa Lenertová und Anita Steube (Leipzig) stellten zwei empirische Studien vor: 1. zum Kontrast zwischen I-Topikalisierung via Bewegung einerseits und zur Adverbialgenerierung im Vorfeld in situ; 2. zur These dass der Fokus eines prosodisch markierten Fokuspartikel (AUCH) ein I-Topik ist, das selber nur optional prosodisch markiert werden muss. Markus Meyer (Wuppertal) diskutierte methodische Grundlagenprobleme für die empirische Syntax und argumentierte schlussendlich für eine eher behavioristische Sichtweise, die allerdings bei den Teilnehmern auf wenig Zustimmung stieß. Horst Simon (HU Berlin/Wien) stellte sein Projekt „Mikrovariation in der Grammatik“ vor. Die syntaktische Analyse verschiedener süddeutscher Dialekte bringt spezifische Probleme für die Erhebungsmethoden im Zusammenhang mit Dialektdaten, insbesondere für ein questionnaire design mit sich, für das verschiedene Elizitationsverfahren vorgestellt wurden. Anke Lüdeling und Stefan Evert (Berlin/Stuttgart) argumentierte für die Verwendung quantitativer Korpusstudien zur Untersuchung der Produktivität von A-N-Komposita in Konkurrenz zur syntaktischen A+N Verbindungen.

Die Vorträge des letzten Tages betrafen schwerpunkthaft Beiträge zum Thema aus der Computer- und Corpuslinguistik. Hans Uszkoreit (Saarbrücken) gab einen Überblick über die Arten linguistischer Evidenz, stellte verschiedene getagte und geparste Corpora vor und plädierte insbesondere für eine dynamische Datenbank zur Erfassung und Aufbereitung von linguistischem Wissen. Alexander Geyken (Berlin) führte ein Experiment für den notwendigen Umfang eines Corpus für die Erfassung von idiomatischen Verbindungen vor, das darin bestand, ein großes Corpus in gleiche Teile aufzuteilen und die Distribution von Idiomen in diesen Teilen zu beobachten. Dies erlaubt es, die minimale Größe von sinnvollen Corpora für diesen Zweck zu bestimmen. Stefan Müller (Bremen) stellte eine Reihe von Test-Suites für die empirische Abdeckung von Grammatiken vor und beschrieb insbesondere ein Projekt zur Sammlung von linguistisch bewerteten Beispielen. In dem abschließenden Vortrag präsentierte Gisbert Fanselow (Potsdam) den Effekt der Komplexität der syntaktischen Verarbeitung auf Grammatikalitätsurteile vor und bezog diese auf Corpusfrequenzen und Reanalyse in der Sprachverarbeitung.

Bericht der AG 11: Evolution syntaktischer Relationen

Koordination: Christian Lehmann & Stavros Skopeteas

Im Mittelpunkt dieser Arbeitsgruppe stand die Frage nach der Entstehung und dem Wandel syntaktischer Relationen. Syntaktische Relationen umfassen Verhältnisse der Soziation (Apposition, Koordination, Cross-reference) und der Dependenz (Modifikation und Rektion). Diese Relationen wurden in diachroner Hinsicht behandelt, nämlich in bezug auf die evolutionären Prozesse der Entstehung, des Wandels und des Verlusts. Das Thema der Arbeitsgruppe ist derzeit ein Schwerpunkt in unterschiedlichen sprachwissenschaftlichen Ansätzen und Subdisziplinen. Im Mittelpunkt der aktuellen Diskussion stehen u.a. die Frage nach der Universalität syntaktischer Relationen, die Forschung zur Direktionalität des Sprachwandels und die Debatte zwischen nativistischen und epigenetischen Ansätzen zur Evolution der Sprachkompetenz.

Im Programm der Arbeitsgruppe waren verschiedene Richtungen der aktuellen Forschung vertreten. Neben Einzelsprachstudien wurden einige sprachvergleichende Beiträge präsentiert. Manche Vorträge waren eher theoretisch, andere eher empirisch ausgerichtet. Funktionale und formale Perspektiven des Sprachwandels wurden in verschiedenen Beiträgen behandelt. Die Arbeitsgruppe richtete sich somit an einen breiten Interessentenkreis, da Beiträge und Diskussion zentrale Themen der diachronen Linguistik, der Grammatiktheorie und der Sprachtypologie und Universalienforschung behandelten.

Das Programm konnte mit Ausnahme eines Vortrags (Mechthild Reh, Universität Hamburg), plangemäß durchgeführt werden. Im einzelnen wurden folgende Vorträge präsentiert:

Die Koordinatoren eröffneten zunächst mit einer Einführung zur Thematik und Zielsetzung der Arbeitsgruppe das Programm. Christian Lehmann (Universität Erfurt) führte in dem Beitrag „On the basis of grammatical relations“ die Konzepte der grammatischen Relationalität ein. Nach einer Vorstellung der verschiedenen grammatischen Relationen und ihrer Verhältnisse zueinander stellte er einen Ansatz für die Entstehung von grammatischen Relationen dar. Stavros Skopeteas (Universität Potsdam) stellte die Fragestellung der Arbeitsgruppe bzgl. der Evolution von syntaktischen Relationen und in diesem Rahmen den Zusammenhang der in den einzelnen Beiträgen behandelten Themen vor.

Miriam Butt (University of Manchester) behandelte in ihrem Vortrag "The role of pronominal suffixes in Punjabi" die Entstehung dieser Suffixe. In diachroner Hinsicht wurde die Korrelation zwischen pronominaler Markierung der Argumente am Verb und dem Pro-drop-Parameter untersucht. Die gängige Analyse, nämlich dass pronominale Affixe die Argumentstruktur des Verbs sättigen und somit mit der optionalen Markierung der Argumente korrelieren können, trifft für das Punjabi nicht zu. In dieser Sprache sind die entstehenden Pronominalaffixe Träger pragmatischer Funktionen. Die optionale Kodierung der Verbargumente ist im Punjabi unabhängig von der Entstehung dieser Suffixe.

In seinem Vortrag "Case marking and evolutionary stability" stellte Gerhard Jäger (Universität Potsdam) seinen Ansatz der *evolutionären Spieltheorie* dar. Auf der Grundlage der statistischen Verteilung von Agens und Patiens in Kombination mit den Merkmalen der Belebtheit und der Definitheit werden in diesem Modell Berechnungen ausgegeben, die Voraussagen über die evolutionäre Stabilität von möglichen Argumentstrukturen erlauben.

Olav Hackstein (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg) sprach über "Nominal classification in Indo-European and beyond". Im Mittelpunkt des Vortrags stand die syntaktische Struktur von Nominalappositionen. Auf der Grundlage von typologischen Daten wurden Annahmen für die Struktur und den Wandel von Nominalappositionen in den altindogermanischen Sprachen dargestellt.

Geoffrey Haig (Universität Kiel) kritisierte in seinem Beitrag "The emergence of ergativity in Iranian: evolution or exaptation?" den etablierten Ansatz über die Entstehung der Ergativität in iranischen Sprachen, nach dem passive Partizipialkonstruktionen als Quelle für die ergativen Konstruktionen betrachtet werden. Anhand von empirischen Daten aus dem Kurdischen zeigte er, dass sich die Entstehung der Ergativität durch die Verbreitung von existierenden Konstruktionen mit nicht-kanonischen Subjekten viel effektiver erklären lässt.

Einen sprachtypologischen Beitrag zur Grammatikalisierung von Ausdrücken für periphere Partizipanten präsentierte Johannes Helmbrecht (Universität Erfurt) unter dem Titel "On the emergence of adjuncts". Dieser Vortrag fokussierte die Entstehungsphase von Adjunkten und erörterte die dabei zugrundeliegenden semantischen Hierarchien.

Gerd Jendraschek (Université de Toulouse Le Mirail) stellte in seinem Vortrag "The relationship between predicate core and its arguments in Basque" Daten aus unterschiedlichen Dialekten des Baskischen vor. Thema des Vortrags war die Erosion der Verbmorphologie und insbesondere der Verfall der pronominalen Markierung der Argumentstruktur am Verb.

Im Vortrag "The marking of recipient, recipient-beneficiary and beneficiary: typological and evolutionary remarks" untersuchte Seppo Kittilä (University of Turku) das Kontinuum zwischen den semantischen Rollen Rezipient und Benefiziär. Nach der Darstellung einer typologischen Studie wurden die Implikationen der Typologie für den Sprachwandel ermittelt.

Leonid Kulikov (University of Nijmegen) stellte in seinem Vortrag "Noun incorporation in a diachronic perspective: its sources and development (evidence from Indo-European)" einen Ansatz für die Entstehung von Nominalinkorporation vor. Anhand von Daten aus dem Sanskrit und dem Friesischen zeigte er, dass die Nominalinkorporation in diesen Sprachen auf der Basis von nicht-finiten Verbkonstruktionen entstanden ist.

Zum Thema "Subjekt und Agens im Indogermanischen: Das Passiv" zeigte Rosemarie Lühr (Friedrich-Schiller-Universität Jena), dass der Ausdruck des Agens in altindogermanischen Sprachen vom Transitivitätsgrad des Verbs und anderen Merkmalen wie Definitheit abhängig war.

Ulrike Mosel (Universität Kiel) stellte unter dem Titel "Where do the incorporated prepositions in Teop come from?" eine Einzelsprachstudie zur ozeanischen Sprache Teop vor. Sie analysiert für diese Sprache einen bi-direktionalen Wandel im Zusammenhang mit Präpositionen: einerseits werden Präpositionen ins Verb inkorporiert, andererseits werden Verben zu Präpositionen grammatikalisiert.

Juan Diego Quesada (Universidad de Costa Rica) behandelte in seinem Vortrag "Chain reaction, typological determinism, or a phenomenon of the third kind? The evolution of word order patterns in Teribe" die Wortstellungsmuster in Teribe und weiteren Chibcha-Sprachen. Im Mittelpunkt des Vortrags standen die Interaktion dieser Wortstellungsmuster mit verschiedenen Argumentstrukturen und ihre Zusammenhänge im Sprachwandel.

Der Wortstellung war weiterhin der Vortrag von Esther Rinke & Ioanna Sitaridou (Universität Hamburg) "Word order change in the history of French and Portuguese" gewidmet. Anhand von Korpusdaten wurde zunächst gezeigt, dass Altfranzösisch und Altportugiesisch keine V2 Sprachen sind. Die Erscheinungen von V2-Wortstellungen wurden dann im Sinne der generativen Grammatik als eine Interaktion zwischen der Komplementiererphrase (CP) und der Tempusphrase (TP) erklärt.

Peter Siemund (Universität Hamburg) präsentierte in seinem Vortrag "Turning gender markers into exponents of mass/count agreement" dialektale Daten des Englischen, die die Reanalyse der Genusdistinktion beim Personalpronomen der 3. Person dokumentieren. Die Genusformen des Standardenglischen bezeichnen in bestimmten Dialekten, ob der Antezedent ein Massen- oder ein Individualnomen ist.

Einen optimalitätstheoretischen Beitrag stellte Barbara Stiebels (ZAS Berlin) zum Thema "The evolutionary scenario of agent focus in Mayan" vor. In diesem Vortrag wurde die Entstehung von Agensfokuskonstruktionen in den meisten Mayasprachen als Mittel zur Disambiguierung der Argumentstruktur präsentiert.

Nina Sumbatova (Institut für Orientstudien, Moskau) stellte in ihrem Vortrag "Person and grammaticalization of information structure: the case of Dargwa" die Pronominalaffixe des Dargwa dar. Diese Affixe sind eine Innovation des Dargwa (Personenkongruenz kommt in keiner anderen Nakh-Daghestanischen Sprache vor) und fungieren als Träger pragmatischer Funktionen.

insgesamt bestätigte sich der Verdacht, dass die syntaktischen Relationen als solche im Wandel ziemlich stabil sind und dass vielmehr ihre Träger sich wandeln und die Weise ihrer Markierung ständig erneuert wird.

Ein Sammelband aus den Beiträgen der Arbeitsgruppe ist geplant.

Bericht der AG 12: „Datives and similar cases“/„Dative und ähnliche Fälle“

Koordination: Daniel Hole & André Meinunger

In der AG „Datives and similar cases“/„Dative und ähnliche Fälle“ wurden in der Mehrzahl der Vorträge zwei Fragen angesprochen: (i) Sind alle Dative (und ähnliche andere Fälle) letztlich zusammenzufassen unter einer großen Kategorie? (ii) Wie kann der Unterschied zwischen sog. „hohen“ und „tiefen“ Dativen im Deutschen (weg-)erklärt werden? Ein zweiter wiederkehrender Themenstrang betraf typologische und deutsche (dialektologische) Fragen des Linkings, also die Abbildung von thematischen Rollen auf syntaktische Funktionen und Kasusmarkierungen.

Der Vortrag von Philippa Cook (Berlin) („The datives that aren't born equal: Lexical mapping for some recalcitrant verbs in German“) befasste sich mit dem Problem der scheinbar variierenden unmarkierten Anordnung von Dativen und Akkusativen im Verhältnis zum Verb („tiefe“ vs. „hohe“ Dative“). Im Rahmen einer LFG-Analyse wurden Verben analysiert, die je nach Fall die eine oder die andere Anordnung aufweisen, und es wurde dafür argumentiert, dass Diathesenalternationen vorliegen. Dative, die verbnäher stehen als Akkusative, wurden im Einklang mit anderen Ansätzen als oblique Relationen aufgefasst.

Jürg Fleischer (Zürich) gab in seinem Referat „Dative and indirect object in German dialects: Evidence from relative clauses“ einen Überblick über deutsche dialektale Relativsatzmuster, in denen die Relativsatzbildung das indirekte Objekt des Relativsatzes betrifft. Keine großräumigen arealen Muster zeichnen sich ab für die Verteilung von kasusmarkierten vs. nicht-kasusmarkierten IO-Strategien bei der Relativsatzbildung. Außerdem gibt es nicht-musterbildende Varianz zwischen der Behandlung des IOs nach dem Muster des direkten Objekts auf der einen Seite und der Behandlung des IOs nach dem Muster obliquer Relationen auf der anderen. Recht häufig lässt sich in deutschen Dialekten eine Harmoniebeschränkung feststellen: Dativische Relativpronomen sind oft nur dann möglich, wenn ein dativisches Nomen des übergeordneten Satzes modifiziert wird.

„Conditions for receiving and perceiving datives“, so lautete der Titel von Patrick Brandts (Frankfurt/M.) Beitrag. In ihm stellte er zentrale Hypothesen aus seiner 2003 fertiggestellten Utrechter Dissertation vor: Die Referenten von *cipients* (*cipients* entsprechen ungefähr nicht-präpositionalen Dativen im Deutschen) sind Teile einer lokalen Teil-Ganzes-Struktur, wobei das (oft implizite) Lokationsargument immer Teil der VP unterhalb des *cipients* ist; jeder *cipient*-Referenten ist in zwei verschiedenen Situationen enthalten, von denen eine durch die VP ausgedrückt wird, die andere innerhalb der *cipient*-DP. Jede der beiden Situationen gilt notwendig in unterschiedlichen Wahrheitsintervallen, da die eine Proposition immer Teil des Komplements der anderen ist.

In Martin Haspelmaths (Leipzig) Referat „Ditransitive constructions in the world's languages: alignment types, alignment splits, and inverse patterns“ stand die Typologie ditransitiver Konstruktionen im Mittelpunkt. Basierend auf einem in der Typologie weit verbreiteten und ursprünglich auf Matthew Dryer zurückgehenden Beschreibungsmodell für den übereinzelsprachlichen Vergleich ditransitiver Strukturen stellte Haspelmath sieben Universalien zusammen. Indem er deutlich Position gegen formalistische und deduktive Herangehensweisen an den behandelten Phänomenereich bezog, wies er auf den herausragenden Status von

Ökonomie- und Frequenzargumenten in der Erklärung von (statistischen) Universalien hin.

Thomas McFadden (Philadelphia) stellte mit „A structural view of inherent dative case in German“ Analysen für „hohe“ und „niedrige“ Dative im Deutschen vor. Während hohe Dative durch einen Applikativkopf in die Struktur kommen, schließt sich McFadden für die niedrigen Dative der weit verbreiteten impliziten PP-Analyse an.

In Jelena Krivokapics (Los Angeles) Vortrag standen serbische Dative im Mittelpunkt, die einen evaluativen Bezugspunkt für adjektivische Prädikationen des Typs ‚Sie ist lustig (aus meiner Perspektive)‘ ausdrücken. Syntaktisch implementierte sie diese Dative als Spezifikatoren einer Gradphrase DegP, die als Komplement eine AP nimmt.

„Hohe“ und „niedrige“ Dative waren auch das zentrale Thema bei Andrew McIntyre, der dafür argumentiert, dass „hohe“ Dative nicht wie oft angenommen auf belebte Ausdrücke beschränkt sind, sondern dass der entscheidende Faktor eine bestimmte Possessivrelation ist: ‚V^{dat} means what have means‘. Heide Wegener präsentierte eine exhaustive Liste von Verbklassen, die ein Dativargument projizieren. Dabei argumentierte sie für eine Unterscheidung in produktive Muster und unproduktive Muster (vor allem die Acc-vor-Dat-Klasse), die ihrer Marginalität wegen im Verschwinden begriffen ist.

Am zweiten Tag gab es die geplante allgemeine Diskussion der Beiträge. Als Ausgangspunkt formulierte Daniel Hole zwei zentrale Fragen ((i) Sind (alle) Dative gleich? (ii) In welchem Verhältnis stehen die grammatischen Begriffe Dativ einerseits und indirektes Objekte andererseits?) Es entspann sich eine lebhafte Diskussion. Da es Interesse von Seiten des Verlags John Benjamins und der (meisten) Teilnehmer der AG gibt, besteht der Plan für einen Band zum Thema.

Bericht der AG 13: Konnektorenssemantik

Koordination: Eva Breindl & Ulrich H. Waßner

Thema der AG waren semantische Relationen zwischen Propositionen und ihre spezifischen Ausdrucksmittel, unter Konzentration auf Kausalität im weitesten Sinne. Im Zentrum standen die für diese Funktion spezifischen Konjunktionen und satzverknüpfenden Adverbien, thematisiert wurden aber auch lexikalische Formen und unterspezifizierte syntaktische Strukturen, die hierfür nur unter besonderen Kontextbedingungen funktionalisierbar sind. Zwar gibt es zum Gegenstand eine reichhaltige Literatur aus unterschiedlichen Forschungstraditionen (Grammatikographie der Nebensätze, Partikelforschung, sprachphilosophische und logische Tradition zu Fragen der Kausalität, text- und diskurslinguistische Arbeiten zu Aspekten der Textkohärenz, generative Arbeiten zu Topologie und Informationsstruktur von Adverbialia bzw. Adjunkten), doch fehlt bis heute eine integrative Darstellung, die sowohl die relevanten Parameter der Syntax-Semantik-Schnittstelle (topologische, intonatorische, informationsstrukturelle Eigenschaften der Konnektoren und ihrer Konnekte, syntaktisches Format einschließlich Tempus-Aspekt-Modus-Struktur) als auch solche der Semantik-Pragmatik-Schnittstelle (diskurslinguistische Motivierung des Kodierungstyps) erfasst. Die Schwierigkeit einer solchen Darstellung liegt nicht zuletzt daran, dass man bis dato nicht auf eine etablierte, auf objektivierbaren Kriterien basierte systematische Klassifikation semantischer Relationen zurückgreifen kann. Ziel der AG war es, an der Kausalität exemplarisch die Interaktion von syntaktischen, semantischen und Kontext-Faktoren beim Zustandekommen relationaler Interpretationen auszuloten und Faktoren aufzuzeigen, die eine Abgrenzung und Untergliederung des Kausalfelds motivieren. Unterschiedliche methodische und theoretische Ansätze waren dabei ausdrücklich erwünscht. Die Beiträge lassen sich vier Themenbereichen zuordnen.

Im Einführungsvortrag, den Eva Breindl statt des erkrankten Klaus Peter Konerding hielt, wurden unterschiedliche Extensionen des Konzepts "Konnektor/Konnexion" diskutiert und zentrale Fragestellungen und Ziele für eine Semantik der Konnektoren angerissen. Dazu gehört neben der deskriptiv exhaustiven Erfassung aller Schnittstellenphänomene und einer Bereitstellung eines Inventars semantischer Rollen für die Relata von Konnektoren auch die Beschreibung und Explikation von Mehrdeutigkeiten.

Ein Themenblock war der Abgrenzung und Strukturierung des Teilfelds der folgemarkierten Kausalität gewidmet. Es zeigte sich, dass unter "Konsekutivität" bisher heterogene Ausdrücke subsumiert wurden, die besser nicht in einer gemeinsamen Klasse mit dem prototypischen und womöglich einzigen genuin konsekutiven Konnektor *sodass* angeführt werden sollten.

Ulrich H. Waßner beschäftigte sich mit traditionell als konsekutiv oder kausal klassifizierten Adverbien wie *also*, *folglich*, *ergo* etc. Er argumentierte dafür, sie als eigene Klasse "Folgerungsmarker" bzw. "Konklusiva" von den "wirkungsmarkierenden" Konsekutiven abzugrenzen. Sprecher reklamieren damit eine Konklusion aus einer Prämisse auf der Basis von logischen Schlussregeln (modus ponens, modus tollens, disjunktiver Syllogismus u.a.) für gültig. An der

Integrierbarkeit dieser Adverbien in andere Satzmodustypen als Aussagesätze diskutierte er das Zusammenspiel von Konnexions- und Illokutionsoperator.

Maria Thurmair beleuchtete am Beispiel von *so* Adj./Verb, *dass*-Konstruktionen den Übergang von Vergleichskonstruktionen zur Konsekutivität. Sie wies nach, dass hier das vermeintliche Folgerelatum *q* tatsächlich nur eine Spezifizierung des Ausprägungsgrads der im *p*-Relatum mit dem Adjektiv genannten Eigenschaft ist und somit keine echte Konsekutivstruktur vorliegt. Diesem Erklärungsmuster fügen sich auch einheitlich Vergleichskonstruktionen mit infinitem *q*-Relatum (Sie war *so nett/so klug, den Posten abzulehnen*).

Ein zweiter Themenbereich widmete sich Mehrdeutigkeitsaspekten. Zum einen kann ein und derselbe Konnektor unterschiedliche Relationen zwischen Sätzen *anzeigen* (temporales und konditionales *wenn*, temporales und kausales *nachdem* etc.), zum anderen können die Relata unterschiedliche semantische Typen repräsentieren (Beschreibungen von Sachverhalten der "realen Welt", Annahmen und Urteile des Sprechers, d.h. epistemische Entitäten, oder Sprechakte) und Konnektoren entsprechend Verknüpfungen auf diesen drei Ebenen herstellen, sodass auch Mehrdeutigkeiten hinsichtlich der Verknüpfungsebene entstehen können.

Mit Mehrdeutigkeiten von letzterem Typ beschäftigte sich Hardarik Blühdorn am Beispiel von *weil*, *da*, *denn* und *wegen*. Mit Hilfe systematischer Parameter-Variation an einem Beispiel arbeitete er relevante Korrelationen von Parametersetzung und Ebenen-Lesart heraus. Modale Lesarten, d.h. Verknüpfungen auf der epistemischen und illokutiven Ebene, werden durch geringe syntaktische Integration, Doppelfokussierung in *p* und *q*, Definitheit der Ursache und modale Umgebungen begünstigt, die nicht-modale Lesart durch hohen Integrationsgrad, Einzelfokussierung, Indefinitheit der Ursache und modalitätsneutralen Kontext.

Thora Tenbrink demonstrierte aus diskursanalytischer Perspektive an *nachdem* und *bevor*, wie kausale Lesarten von Juxtaposition indizierenden Temporalkonnektoren zustande kommen und was sie blockiert. Ausgangspunkt ist der Aufweis, dass Sprecher diese Konnektoren nicht nur verwenden, um ein als bekannt vorausgesetztes Ereignis als Diskursanker für neue Information zu setzen, sondern dass sie zwei Ereignisse als nicht nur temporal zusammenhängend konzeptualisieren. An einem dialogischen Korpus arbeitete sie als wichtige Faktoren den semantischen Typ des Temporalsatzes (Ereignis vs. Zustand) und den Zusammenhang zwischen dem im Hauptsatz- und dem im Temporalsatz bezeichneten Ereignis (volitional vs. nicht-volitional) heraus. Es zeigt sich, dass *bevor* im Unterschied zu *nachdem* keine direkte Kausalität ausdrücken kann.

Antje Rossdeutscher verfolgte stellungsabhängige Lesartenunterschiede von *dann*, unter Zugrundelegung einer einheitlichen Bedeutung: Im Vorfeld eines ereignisdenotierenden Satzes präsentiert *dann* das vorausgehende Ereignis als abgeschlossen, markiert die Grenzen narrativer Planungseinheiten und suspendiert einen Kausalzusammenhang, im Mittelfeld suggeriert es einen Kausalzusammenhang zwischen den Ereignissen. Über die Positionierung von *dann* können Sprecher einen Perspektivenwechsel von Handlungsbeteiligten hinsichtlich deren Eigenschaften von einem Ereignis *p* zum Ereignis *q* verbalisieren. Bei der

Interpretation wird dann inkrementell berechnet, als Mitspieler welcher Zustände der Prädikatsträger gilt.

Ein dritter Themenblock widmete sich Ausdrucksformen, die gemeinhin nicht den Konnektoren subsumiert werden, in Abhängigkeit vom Kontext aber relational, nämlich konditional und kausal, interpretiert werden.

Manfred Stede und Michael Grabski gingen im Rahmen der Rhetorical Structure Theory Mehrdeutigkeiten der semantisch unterspezifizierten und hochgradig ambigen Präposition *bei* nach. An Korpusbelegen zeigten sie für die satzinternen konnexiven *bei*-Relationen neben Interpretationen der temporalen Überlappung ein Spektrum von konditional basierten Interpretationen auf (konditional, kausal, konzessiv). Die jeweiligen Lesarten werden durch Interaktion mit dem Kontext ausgelöst. So sind z.B. Faktoren für eine nicht-faktive Lesart modale Umgebung und Präsens, für kausale Lesart dürfen Ursache und Wirkung nicht zeitlich distal sein.

Wilhelm Oppenrieder untersuchte semantisch unterspezifizierte Infinitivphrasen mit Komplementstatus. In bestimmten Kontexten sind solche Infinitive obligatorisch konditional zu interpretieren und können nicht durch einen *dass*-Satz ersetzt werden. Begünstigende Faktoren sind Konjunktiv II, Einstellungsprädikate oder bewertende Prädikate im Matrixsatz (*Es wäre schön/es ist gefährlich, den Löwen zu wecken*). Diese Infinitive haben bezüglich ihrer Faktizität eines gewissen Hybridstatus: Die Realisierung des im Infinitiv bezeichneten Sachverhalts wird – bezogen auf eine beliebige Interpretationswelt – als offen gesetzt und die Bewertung kann sich darauf wie auf einen faktischen Sachverhalt beziehen.

Mit nicht durch Konnektoren markierter "impliziter" Kausalität im Russischen beschäftigte sich Una Patzke. Sie demonstrierte, dass Attribute, Relativsätze, Gerundialkonstruktionen, bestimmte Kasus, polyseme Partikeln sowie die Asyndese Kausalität zum Ausdruck bringen können, wenn markierte Inhalte im Kontext eine Begründungserwartung auslösen. Dazu gehören u.a. Zustandveränderungen, Normabweichungen, Dissens, unerwünschte oder unerwartete Ereignisse, direktive und repräsentative Sprechakte. Am Beispiel der primär als Thema-Marker fungierenden und nicht genuin kausalen Partikel *to* wurde die Steuerung der Interpretation durch den Typ des Kontexts gezeigt.

In einem vierten Themenbereich wurde die Schnittstelle zur Pragmatik beleuchtet und das Verhältnis von Medium und Texttyp zu bestimmten Kodierungstypen thematisiert.

Anna Volodina untersuchte gesprächssortenspezifische Verwendungsweisen von *wenn*. Sie stellte zunächst eine Typologie von *wenn*-Verwendungen auf der Basis der Merkmale <faktisch> vs. <nicht faktisch>, <generisch> vs. <spezifisch> sowie des Verknüpfungstyps <Sachverhaltsebene> vs. <epistemische Ebene> vs. <Diskursebene> vor und zeigte, wie diese mit konditionalen, kausalen und temporalen Lesarten korrelieren. Auf der Grundlage eines gesprochen sprachlichen Korpus demonstrierte sie anschließend die spezifische Distribution der einzelnen *wenn*-Satz-Typen für eine Reihe von Gesprächssorten von stärkerer Offizialität bis Alltagssprache.

Dagmar Frohning suchte am Beispiel von *weil* und *wegen* nach Faktoren, die die Wahl zwischen nominaler und satzförmiger Kausalkodierung motivieren. Nominale Kodierung zeichnet sich gegenüber der satzförmigen durch ein höheres ikonisches Potential (Ursache vor Folge), durch geringeres epistemisches Potential (geringere Sprecherinvolvement) und durch eine Tendenz zur Thematizität des Ursache-Relatums aus.

Der ausgefallene Vortrag von Paul-Ludwig Völzing wurde durch eine Abschlussdiskussion ersetzt. Hier wurden methodische Probleme angeschnitten (Korpus, Subjektivität der Belegbewertung). Noch nicht vollständig klar ist, welche formalen Faktoren im Einzelnen die Interpretation von Konnektoren bestimmen und wie diese interagieren. Die Arbeit mit empirischen Daten macht deutlich, dass für die Erklärung des Konnektorgebrauchs zunächst eine genaue Deskription erforderlich ist. Es wurde erwogen, ob es möglicherweise eine methodische Sackgasse sei, für jeden Kontext mögliche Konnektorinterpretationen positiv angeben zu wollen. Stattdessen sei ein Vorgehen nach dem Ausschlussprinzip, bei dem für jeden Kontext die durch Kontextfaktoren blockierten Deutungen anzugeben sind, eventuell aussichtsreicher. Mehrdeutigkeit wird dann nicht mehr als ein Spezialfall der Konnektorenssemantik, sondern als deren *default*-Fall angesehen. Ferner wurde eine nicht unerhebliche Diversität der Vorträge in Bezug auf das jeweilige Verständnis der Konzepte "Verknüpfungsebene" bzw. "Epistemizität" konstatiert (u.a. graduell vs. disjunkt).

Protokoll der DGfS-Mitgliederversammlung vom 27.02.2004 in Mainz

Beginn: 14h

TOP 1: Genehmigung der Tagesordnung

Die geänderte Tagesordnung wird genehmigt.

TOP 2: Genehmigung des Protokolls der Mitgliederversammlung 2003

Das Protokoll der Mitgliederversammlung 2003 wird genehmigt.

TOP 3: Rechenschaftsbericht des Vorstands

- Vorstands- und Beiratssitzungen haben zu den üblichen Zeiten im Mai und im Oktober 2003 und im Februar 2004 getroffen.
- Die Verhandlungen mit Mouton de Gruyter bzgl. der Zeitschrift für Sprachwissenschaft führten zu einem erfolgreichen Vertragsabschluss Rosemarie Tracy dankt Frau Dr. Beck von Mouton für die konstruktive Zusammenarbeit.
- Beim Verlagswechsel von Vandenhoeck & Ruprecht (V&R) zu Mouton de Gruyter gab es Schwierigkeiten, da die Abo-Adressen von V&R nicht an Mouton weitergereicht wurden. Das Cover wurde V&R dankenswerterweise von MdG für 500 abgekauft.
- R.T. dankt Stefan Habscheid (in Abwesenheit) für seine Arbeit als Pressesprecher. Peter Klein ist neuer Pressesprecher der DGfS.
- Das DGfS-Webarchiv wechselt von Bielefeld nach Köln. R.T. dankt Dafydd Gibbon für die jahrelange Pflege.
- Die Mitteilungen der DGfS werden seit 2003 per E-Mail versendet.
- Als DFG-Gutachter wurden gewählt: P. Eisenberg, P. Auer, R. Wiese, A. Redder, W. Bisang, D. Nübling.
- Vorschlag des Vorstands für künftige DFG-Gutachterwahlen: Der Vorstand der DGfS nominiert sechs Gutachter und gibt diese den Mitgliedern bekannt. Die Mitglieder können diese Liste um weitere sechs Kandidaten durch Vorschläge erweitern. Von diesen max. zwölf Kandidaten wählt die MV sechs aus, die der DFG benannt werden.
- R.T. weist auf die Empfehlungen der DFG zur Forschungsförderung in den Geisteswissenschaften hin und rät zur Einsicht der entsprechenden Homepage: <http://ww.dfg.de>
- Dokumentation und Corporate Identity der DGfS
 - CD-Verkauf (s. Bericht des Sekretärs)
 - Der Auftrag zum Entwurf eines Logos und einer Internetseite für die DGfS wird in Kürze an eine Grafikerin erteilt.
- wissenschaftliche Ereignisse:
 - Herbstschule der Sektion Computerlinguistik (s. Bericht von M. Butt)
- wissenschaftspolitische Aktivitäten:
 - STUTS-Unterstützung
- Beantwortung internationaler Anfragen (u.a. Empfehlung von Gutachtern)
- Intervention angesichts drohender Einstellung des MA-Studiengangs der theoretischen Linguistik und Schließung der Abteilung TL in München
 - Stellungnahmen zu Sprachförder-Programmen
 - CIP-Gelder werden bei der DFG beantragt

- Lehramtsinitiative: Beim letzten Treffen in München wurden zwei Arbeitskreise gegründet, welche die neuen Standards in der Lehrerbildung kritisch prüfen und einen Überblick über BA/MA-Studiengänge erstellen wollen. Diese Berichte sind in Arbeit. Weitere Maßnahmen, die am Vortag der Mainzer DGfS-Tagung im Rahmen des Treffens der Lehramtsinitiative diskutiert wurden, werden unter TOP 6.4 aufgeführt.

TOP 4: Bericht der Kassenprüfer/innen

Die Führung und Abrechnung der Kasse ist fehlerfrei.

TOP 5: Entlastung des Vorstands

Der Vorstand wird entlastet.

TOP 6: Berichte und Anträge**6.1 Bericht der Redaktion der ZS**

Susanne Uhmans Beitrag

6.2 Sektion Computerlinguistik

Miriam Butts Beitrag

6.3. Öffentlichkeitsarbeit

Peter Kleins Beitrag

6.4 Beschlussfassung zur Lehramtsinitiative

- 1. Weiterführung der Synopse BA/MA
- 2. *Top-down*-Strategie (Ministerien, Studienseminare):
 - Bildungsstandards v.2003
 - terminolog. Standards v. 1982Ziel: DGfS als Ansprechpartner
⇒Auftrag an Vorstand: Koordination u. Kontaktaufnahme
- 3. *Bottom-up*-Strategie:
 - Herbstakademie für Lehrer
 - Umfang: jeweils 1 Tag
 - Themen:
 - Mehrsprachigkeit
 - Spracherwerb
 - Variation (Standard, Dialekt)
 - Mündlichkeit – Schriftlichkeit
 - Erweiterung des Methodenrepertoires
 - etc.

⇒Auftrag an Vorstand: Klärung der Modalitäten, Pilotierung

6.5 Bedrohte Sprachen

Silvia Kutscher berichtet

6.6 Bericht des Sekretärs**6.6.1 Mitgliederentwicklung**

- Im März 2003 lag der Mitgliederstand bei 1024.
- Seit dieser Zeit sind:
 - 63 Mitglieder neu eingetreten,
 - 37 Mitglieder ausgetreten,so dass der Mitgliederstand am 26.2.2004 bei 1050 liegt. Der Zuwachs liegt damit bei 26 Mitgliedern.
- Bei 28 Mitgliedern liegt keine postalisch gültige Adresse vor.
- Bei 154 Mitgliedern liegt keine gültige E-Mail-Adresse vor.

6.6.2 Internetauftritt der DGfS

- Die Mitgliederdatei befindet sich im Netz.
- Alle Mitglieder pflegen ihre Angaben selbst.

6.6.3 Unifikation der Mitgliederdaten von Sekretär und Kassierer

Der MIsstand, der darin besteht, dass zahlende Mitglieder die ZS nicht erhalten, soll behoben werden. Die strukturelle Ursache dafür liegt in der zweifachen Führung der Mitgliederdaten, sowohl beim Sekretär und als auch beim Kassier. Es kann nicht sichergestellt werden, dass die beiden Datenstocks stets identisch sind.

Die MV beschließt und beauftragt den Sekretär, die beiden Datenstocks zu einer internetfähigen Datenbank zu unifizieren, auf die der Sekretär und der Kassier mit unterschiedlichen Rechten zugreifen können. Der Sekretär kann die Adress-Angaben verwalten, der Kassier Adress- und Kontodaten. Der Datenbank-Server wird an der Universität zu Köln eingerichtet und lässt sich nur über den verschlüsselten Dienst *https* erreichen.

6.6.4 Mitteilung des Vorstandsbeschlusses: keine Serienmails über den Verteiler der DGfS

Der Vorstand teilt mit, dass beschlossen wurde, keine Serienmails über den Verteiler der DGfS zu verschicken. Wesentlicher Grund dafür ist die Vermeidung von Spam.

6.7 Beschlussvorlage zum Gebärdensprachdolmetschen

Der Vorstand schlägt vor, die Finanzierung von Gebärdensprachdolmetschern folgendermaßen zu sichern:

- Zweckgebundene Erhöhung der Tagungsgebühr (um 2-3 Euro)
- Sponsorenmittel
- DGfS-Gelder

TOP 7: Jahrestagungen

7.1 Ortsvorschlag für die 27. Jahrestagung 2005 (Vorschlag: Köln)

Der Vorschlag wird angenommen.

7.2 Festlegung von Zeit und Thema der 27. Jahrestagung 2005

Zeit: 23.2. – 25.2.2004

Vorgeschlagenes Rahmenthema: (IN)DETERMINISMUS IN DER SPRACHE

Alternativvorschläge:

- (Ir)regularitäten in der Sprache
- Was regeln Regeln?
- Regularität und Offenheit in der Sprache
- Regel und Einzelfall in der Sprache

Die lokalen Organisatoren wählen das endgültige Rahmenthema aus.

Für die Jahrestagung 2006 steht der Austragungsort noch nicht fest.

7.3 Bericht zur Sommerschule

TOP 8: Wahlen**8.0 Wahl der Wahlleiterin / des Wahlleiters**

Christian Lehman wird Wahlleiter.

8.1 Wahl der / des 1. Vorsitzenden

Einzige Kandidatin ist Rosemarie Tracy.

JA NEIN Enthaltung ungültig

74 0 0 2

8.2 Wahl der / des 2. Vorsitzenden

Einziger Kandidat ist Markus Steinbach

JA NEIN Enthaltung ungültig

72 1 1 1

8.3 Wahl der Sekretärin / des Sekretärs

Einziger Kandidat ist Horst Lohnstein

JA NEIN Enthaltung ungültig

77 0 0 0

8.4 Wahl der Kassiererin / des Kassierers

Einzige Kandidatin ist Carmen Scherer

JA NEIN Enthaltung ungültig

76 0 0 0

8.5 Wahl von zwei Beiratsmitgliedern

Kandidaten:

J. Häussler: 15

B. Meyer: 22

P. Schulz: 53

A. Wöllstein: 43

ungültig: 1

Enthaltungen: 2

Damit sind A. Wöllstein und P. Schulz neue Beiratsmitglieder.

8.6 Wahl von zwei Kassenprüferinnen / Kassenprüfern

Kassenprüfer werden: Martin Neef und Martin Kümmel.

8.7 Wahl von drei Mitgliedern des Programmausschusses der Jahrestagung 2005

Kandidaten:

U. Demske: 70

G. Jäger: 60

K.-H. Ramers: 54

ungültig: 0

Enthaltungen: 1

8.8 Wahl von zwei ZS-Redakteurinnen / Redakteuren

Monika Rothweiler und Claudia Maienborn werden auf Vorstandsvorschlag als neue ZS-Redakteure gewählt.

Ende: 18h

Horst Lohnstein

Kassenbericht 2003

Da nach der Kassenprüfung und der Mitgliederversammlung im Kassenbericht 2003 ein Rechenfehler festgestellt wurde, hat der Vorstand den Beschluss gefasst, den berichtigten Kassenbericht vor seiner Veröffentlichung erneut prüfen zu lassen. Der revidierte und geprüfte Kassenbericht 2003 wird in den Dezember-Mitteilungen veröffentlicht.

Die Kassiererin

Ankündigungen, Mitteilungen und Berichte Zeitschrift für Sprachwissenschaft (ZS)

Liebe Mitglieder,

das Redaktionsteam der *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* hat recht arbeitsintensive und aufregende Monate hinter sich: Nach dem in München beschlossenen und in Mainz begossenen Verlagswechsel zu Mouton de Gruyter, gab es viel für uns zu tun. Wir freuen uns deshalb besonders mitteilen zu können, dass mit Band 23, Heft 1 (2004) das 1. Heft bei Mouton de Gruyter termingerecht in Druck gegangen ist und dass die Auslieferung für Mitte Juni geplant ist.

Auch das Redaktionsteam der ZS hat sich geändert: Ulrike Demske und Jürgen Pafel sind ausgeschieden – ihnen sei auch an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich für ihren Einsatz in der Redaktion und die sehr gute Zusammenarbeit gedankt. Die neu gewählten Redakteurinnen, Claudia Maienborn und Monika Rothweiler, haben sich inzwischen auch schon reibungslos in das Redaktionsteam integriert und Claudia Maienborn hat von Ulrike Demske die Endredaktion übernommen.

Wir freuen uns, mitteilen zu können, dass sich die in den letzten Mitteilungen immer wieder angesprochene angespannte Lage beim Manuskripteingang deutlich gebessert hat. Vielleicht hat der Verlagswechsel zu *Mouton de Gruyter* und die damit steigende internationale Präsenz der ZS wie erhofft dazu geführt, dass die DGfS-Mitglieder die Zeitschrift ihrer Standesorganisation bei der Platzierung ihrer Publikationen nun stärker berücksichtigen.

Unverändert ist auch das Begutachtungsverfahren für die Manuskripte geblieben: Jedes eingehende Manuskript wird nach erfolgreichem Durchlauf durch das redaktionsinterne Preview-Verfahren von zwei bis drei Gutachterinnen oder Gutachtern anonym (doppel-blind) beurteilt, die auch konkrete Vorschläge zur Überarbeitung machen. Die statistische Übersicht über die Bearbeitung der eingegangenen Manuskripte im Vergleich mit den Vorjahren und eine entsprechende Darstellung der Rezensionen finden sich im Anhang.

Und wie immer möchten wir auch auf diesem Weg allen danken, die uns im vergangenen Jahr in unserer Arbeit unterstützt und bestärkt haben, insbesondere den Autorinnen und Autoren, den Gutachterinnen und Gutachtern, dem Vorstand der DGfS, und allen, die uns mit Lob, Kritik und Anregungen versorgt haben.

Mit besten Grüßen

Ulrike Demske, Georg Kaiser, Claudia Maienborn, Jürgen Pafel, Monika Rothweiler,
Peter Siemund und Susanne Uhmann

(Redaktion der *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*)

Anhang:**Annahme-/Ablehnungsentscheidungen Aufsätze**

	1998	1999	2000	2001	2002	2003
Eingegangene Artikel	20	18	13	10	14	18
Nach <i>Preview</i> abgelehnt	4	4	2	0	4	5
Nach Begutachtung ...						
... abgelehnt	2	2	1	1	2	4
... zurückgezogen	0	0	1	1	1	0
... ohne Änderungen angenommen	0	0	0	0	0	0
... und Revision angenommen	6	6	5	2	2	4
Noch in Überarbeitung	2	3	3	2	4	1
Noch in Begutachtung	6	3	1	4	2	4
Endgültige Entscheidungen	12	12	8	4	6	13
Annahmequote gesamt (%)	50	50	66	50	33	31
Annahmequote begutachteter Artikel	75	75	72	50	50	50

Themengebietet der eingereichten Artikel

	1998	1999	2000	2001	2002	2003
Gesamt	20	18	13	10	14	18
Syntax	5	2	4	3	5	3
Semantik/Semiotik	5	2	2	-	2	1
Morphologie/Lexikon	4	1	2	1	2	6
Phonologie	-	2	1	1	2	-
Phonetik	-	-	-	-	-	-
Pragmatik	-	-	-	1	1	1
Sprachtheorie	2	-	1	-	-	-
Hist. Sprachwissenschaft	2	4	-	1	-	1
Diskursanalyse/Textling.	1	5	-	-	-	3
Psycholinguistik	1	1	2	-	-	-
Orthographie/Schrift	-	1	1	1	-	-
Computerlinguistik	-	-	-	-	-	-
Dialektologie	-	-	-	-	-	-
Gebärdensprache	-	-	-	1	-	-
L1-/L2-Erwerb	-	-	-	1	-	-
Soziolinguistik	-	-	-	-	1	1
Sprachkontakt	-	-	-	-	-	1
Typologie	-	-	-	-	1	1

Alle Entscheidungen 1998-2003: 74 Entscheidungen. 37 Beiträge angenommen
Annahmequote: 50 %

Rezensionen: Annahme- und Ablehnungsentscheidungen

		2002	2003
Eingegangene Rezensionen, gesamt		24	32
davon:	Langrezensionen	9	11
	Kurzrezensionen	15	21

Nach Begutachtung ...			
... abgelehnt		0	0
... zurückgezogen		0	1
... ohne Änderung angenommen		15	15
... und Überarbeitung angenommen		6	11
... noch in Überarbeitung#		3	1
Noch in Begutachtung		0	4

Rezensionen in Arbeit (2004)	19	14
Buch angefragt bzw. bestellt	4	5

Themengebiete

	2002	2003
Semantik	7	6
Typologie / Sprachbeschreibung	3	5
Diskursanalyse / Textlinguistik	2	4
Syntax	2	1
Sprachkontakt	2	1
Historische Sprachwissenschaft	2	1
Sprachtheorie / Einf. i.d. Linguistik	2	0
Morphologie	1	3
Soziolinguistik	1	0
Pragmatik	1	0
Dialektologie	1	0
Phonologie / Phonetik	0	5
Orthographie u. Schrift	0	1
Computerlinguistik	0	2
Psycholinguistik	0	1
L2-Erwerb	0	1
L1-Erwerb	0	1

Sektion für Computerlinguistik – Neuigkeiten

1. Formalia

Die Sektion hat zur Zeit 168 Mitglieder. Der Kassenstand kann dem Bericht des Kassiers entnommen werden.

2. Aktivitäten der Sektion

DGfS 2004 in Mainz

Auf der DGfS in Mainz wurde wieder von der Sektion aus eine Poster- und Demosession bei der DGfS ausgerichtet. 9 Projekte nahmen an der Veranstaltung teil. Die Postersession wurde diesmal an einem tagungsnahen Ort abgehalten und war relativ gut besucht.

Da die Erfahrungen positiv waren, werden wir auch nächstes Jahr auf der DGfS eine Poster- bzw. Demosession organisieren.

Computerlinguistische Demos auf der DGfS05

Anmeldungen bitte bis zum 1. Dezember 2004 bei Miriam Butt (miriam.butt@uni-konstanz.de).

Genauere Angaben zu Ort, Zeit, und Tag werden noch bekannt gegeben.

Herbstschule 2005 in Bochum

Die nächste Herbstschule der DGfS-CL wird im September 2005 in Bochum stattfinden. Federführender Organisator ist Ralf Klabunde, dem ich hiermit für die Übernahme der Organisation sehr danke.

Wann: September 19.-30.

Programmkomitee:

Veit Reuer (Osnabrück)

Miriam Butt (Konstanz)

Gerhard Jger (Potsdam)

Ralf Klabunde (Bochum)

Festgelegte Rücklagen für die Herbstschule: Euro 3000.

Weitere Details zum Inhalt der angebotenen Kurse, etc. werden bekannt gegeben, sobald sie feststehen.

Konvens 2004

Die Konvens wird 2004 turnusgemäß von der GAI (österreichische Gesellschaft für Artificial Intelligence) vom 14.-17 September in Wien ausgerichtet.

Aktuelle Informationen finden Sie hier:

<http://www.oefai.at/konvens2004/>

Webseite für Lehrmaterial

Es wurde beschlossen, eine Webseite aufzubauen, die computerlinguistisches Lehrmaterial sammelt. Stefan Müller bot an, diese Webseite zusammenzustellen und zu verwalten. Zur Webseite besteht in der Zwischenzeit ein Entwurf. Die vervollständigte Webseite wird demnächst im Internet erhältlich sein (z.Z. hakt es an der Sprecherin).

3. Wahlen

Carmen Scherer (Mainz) wurde als Kassiererin der DGfS gewählt und hat sich freundlicherweise auch bereiterklärt, die Sektion Computerlinguistik mitzuverwalten. Miriam Butt wurde wiederum als Sprecher der Sektion bestätigt.

4. Weitere/Aktuelle Infos

Weitere und aktuelle Informationen können Sie auf der Webseite der DGfS-CL finden (unter "Aktuelles"):

<http://www.dgfs.de/cgi-bin/dgfs.pl/coli>

Miriam Butt

Mitteilung des Sekretärs

Liebe Mitglieder,

seit diesem Jahr wird die Zeitschrift für Sprachwissenschaft nicht mehr von Vandenhoeck & Ruprecht, sondern von Mouton de Gruyter produziert und distribuiert. Der Verlagswechsel konnte nicht ganz ohne Reibungsverluste durchgeführt werden. Insbesondere die Instituts-Adressen wurden von Vandenhoeck & Ruprecht nicht an Mouton de Gruyter weitergegeben, und leider befindet sich auch die DGfS nicht im Besitz einer vollständigen Liste.

Der Vorstand bittet daher alle DGfS-Mitglieder, den Bibliotheksreferenten in ihren Instituten die Information über den Verlagswechsel zu Mouton de Gruyter zum Bezug der *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* mitzuteilen.

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!
Horst Lohnstein

Bezahlung der Mitgliedsbeiträge für ausländische DGfS-Mitglieder

Seit 1. Juli 2003 besteht die Möglichkeit, innerhalb der EU gebührenfreie Auslandsüberweisungen vorzunehmen. Ausländische DGfS-Mitglieder mit einem Bankkonto in der EU können somit ab sofort den Inlands-Mitgliederbeitrag per EU-Standardüberweisung bezahlen. Bitte beachten Sie jedoch, dass für die gebührenfreie EU-Standardüberweisung bestimmte Formalia einzuhalten sind: So benötigen Sie ein entsprechendes EU-Standardüberweisungsformular, und der Überweisungsbetrag muss auf Euro lauten. Zudem müssen Sie neben dem Empfänger (Deutsche Ges. f. Sprachwiss.) die Internationale Kontonummer (IBAN) sowie die Internationale Bankleitzahl (BIC) angeben.

Diese lauten für das DGfS-Konto wie folgt:

BIC: GENODES1TUE

IBAN: DE62 6419 0110 0029 3500 00

Bitte fragen Sie im Zweifelsfall bei Ihrem Kreditinstitut nach, ob Sie eine EU-Standardüberweisung vornehmen können.

Leider können wir von Konten außerhalb von Deutschland aber keinen Lastschriftinzug vornehmen, sodass Sie weiterhin Ihren Mitgliedsbeitrag jährlich selbst überweisen müssen. Die Möglichkeit, den Mitgliedsbeitrag per Kreditkarte, Scheck oder Nicht-EU-Standardüberweisung zu bezahlen, besteht weiterhin. Nähere Informationen dazu finden Sie auf unserer Homepage.

E-Learning, Sprachen und Kultur: Abschlusstagung des Projekts „Modulang - Entwicklung multimedialer Lehrmodule für Sprachausbildung und Interkulturelle Kommunikation“

Zum Projektende veranstaltet das im Rahmen des Programms „Neue Medien in der Bildung“ geförderte Projekt „Modulang - Entwicklung multimedialer Lehrmodule für Sprachausbildung und Interkulturelle Kommunikation“ eine Abschlusstagung zum Thema „E-Learning, Sprachen und Kultur“.

Die Tagung bildet den Rahmen für die Vorstellung der Projektergebnisse und lädt in Vorträgen und Workshops zum fachlichen Dialog mit Expertinnen und Experten ein. Neben mediendidaktischen Fragestellungen stehen die Themenkreise Erwerb von Sprach- und Kulturkompetenz durch internetbasiertes Lernen, Fernstudium und Weiterbildung sowie Evaluation im Vordergrund der Tagung.

Über Ihre Teilnahme an der Veranstaltung würden wir uns sehr freuen!

Das Tagungsprogramm und weitere Veranstaltungsinformationen finden Sie auf unserer Internetseite <http://www.modulang.uni-saarland.de>

Datum:

24.6.04-25.6.04

Veranstaltungsort:

Universität des Saarlandes, Gebäude 36.1

Veranstalter:

Universität des Saarlandes: Fachrichtung Romanistik / Fernstudienzentrum / Sprachenzentrum

Ansprechpartnerin für die inhaltliche Planung:

Monika Haberer, M.A. (Projektkoordination)

Tel.: 0681/302-2942

E-Mail: haberer@modulang.uni-saarland.de

Ansprechpartner für organisatorische Fragen:

Kontaktstelle für Wissens- und Technologietransfer

Tel.: 0681/302-2656

E-Mail: kwt@rz.uni-saarland.de

Aufruf zur Lehramtsinitiative

Liebe DGfS-Mitglieder,

auf der letzten Mitgliederversammlung in Mainz wurden einige Anregungen der Lehramtsinitiative diskutiert, unter anderem die Idee einer „Herbstakademie“ für LehrerInnen, die man als eintägige Veranstaltung anbieten könnte. Sinn und Zweck einer solchen Veranstaltung wäre der Wissenstransfer zu aktuellen Themen wie beispielsweise Mehrsprachigkeit, Variation (Standard-Dialekt), Spracherwerb (Meilensteine und Strategien), Mündlichkeit-Schriftlichkeit, Erweiterung des Methodenrepertoires zur Vermittlung von Grammatikkenntnissen.

Viele von uns verfügen bereits über Erfahrung mit Weiterbildungsveranstaltungen dieser Art. Mit diesem Schreiben bitte ich alle, die ihre Expertise in ein gemeinsames Weiterbildungsangebot einbringen möchten, um eine kurze Rückmeldung unter Angabe der Veranstaltungen (Themen, benötigter Stundenumfang, vorhandene Materialien), die sie beisteuern könnten (gerne per Email an rtracy@rumms.uni-mannheim.de).

Nach einer Systematisierung der Rückmeldungen werde ich mit den Kultusministerien Kontakt aufnehmen und die Möglichkeiten der Finanzierung klären.

Es würde mich freuen, wenn es uns gelänge, noch in diesem Jahr eine Weiterbildungsveranstaltung zu pilotieren.

Mit freundlichen Grüßen

Rosemarie Tracy

Mannheim, den 15.6.2004

Adressen des Vorstands, des Beirats, des Programmausschusses, der Öffentlichkeitsarbeit und der ZS-Redaktion

Vorstand

1. Vorsitzende

Rosemarie Tracy
Anglistische Linguistik
Universität Mannheim
Schloss
68131 Mannheim
Tel: +49 (0)621 / 181-2337
Fax: +49 (0)621 / 181-2336
E-Mail: rtracy@rumms.uni-mannheim.de

2. Vorsitzende

Markus Steinbach
Deutsches Institut
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
55099 Mainz
Tel.: +49 (0)6131 / 39-25512
E-Mail: steinbach@uni-mainz.de

Sekretär

Horst Lohnstein
Institut für deutsche Sprache und Literatur
Universität zu Köln
Albertus Magnus Platz
50923 Köln
Tel: +49 (0)221 / 470-5236
Fax: +49 (0)221 / 470-5107
E-Mail: Horst.Lohnstein@uni-koeln.de

Kassiererin

Carmen Scherer
Deutsches Institut
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
55099 Mainz
Tel.: +49 (0)6131 / 39-23365
E-Mail: cscherer@uni-mainz.de

Beirat

Nanna Fuhrhop
Universität Potsdam
Postfach 60 155 3
14415 Potsdam
Tel: +49 (0)331 / 977 2154
E-Mail: nfuhrhop@rz.uni-potsdam.de

Angelika Redder
Germanistik I
Universität Hamburg
Von-Melle-Park 6
Tel: +49 (0)40 / 42838-2727 (-4782 Sek. Frau Domdey)
E-Mail: angelika.redder@uni-hamburg.de

Petra Schulz
Wolfshagener Str. 137
13187 Berlin
E-mail: schulzpetra@aol.com

Peter Gallmann
Institut für Germanistische Sprachwissenschaft
Philosophische Fakultät
Friedrich-Schiller-Universität Jena Fürstengraben 30
D-07740 Jena
Tel.: +49 (0)3641 / 9 44311
E-Mail: Peter.Gallmann@uni-jena.de

Angelika Wöllstein
Institut für deutsche Sprache und Literatur
Universität zu Köln
Albertus Magnus Platz
50923 Köln
Tel.: +49 (0)221 / 470-2676
Fax: +49 (0)221 / 470-5107
E-Mail: a.woellstein-leisten@uni-koeln.de

Programmausschuss

Jürgen Lenerz (federführend)
Institut für deutsche Sprache und Literatur
Universität zu Köln
Albertus Magnus Platz
50923 Köln
Tel: +49 (0)221 / 470-5237
Fax: +49 (0)221 / 470-5107
E-Mail: juergen.lenerz@uni-koeln.de

Ulrike Demske
Trillerweg 38
66117 Saarbrücken
Tel.: +49 (0)681-3023342
Fax: +49 (0)681-3022460
E-Mail: u.demske@mx.uni-saarland.de

Gerhard Jäger
Dept. Of Linguistics
Bldg. 490
Stanford, CA 94305
USA
E-Mail: jaeger@ling.uni-potzdamm.de

Karl-Heinz Ramers
Universität Wuppertal
FB A
Gaußstr. 20
E-Mail: Heinz.Ramers@t-online.de

Öffentlichkeitsarbeit, WWW und Mitteilungen

Wolf Peter Klein
Ruhr-Universität Bochum
Germanistisches Institut
44780 Bochum
Tel.: +49 (0)234-32-28577
Fax: +49 (0) 234-32-14254
E-Mail: peter.klein@rub.de

Horst Lohnstein
Institut für deutsche Sprache und Literatur
Universität zu Köln
Albertus Magnus Platz
50923 Köln
Tel: +49 (0)221 / 470-5236
Fax: +49 (0)221 / 470-5107
E-Mail: Horst.Lohnstein@uni-koeln.de

Redaktions der ZS

Susanne Uhmann (federführend)
Bergische Universität Wuppertal
Fachbereich 4: Sprach- u. Literaturwissenschaft
Gauss Str. 20
42119 Wuppertal
Tel.: +49 (0)202 / 439-2432
Fax: +49 (0)202 / 439-2880
E-Mail: uhmann@uni-wuppertal.de

Monika Rothweiler
Institut für Behindertenpädagogik
Universität Hamburg
Sedanstr. 19
20146 Hamburg
Tel.: +49 (0)40 / 42838-3755
E-Mail: rothweiler@erzwiss.uni-hamburg.de

Georg Kaiser
(Rezensionsredakteur)
Universität Konstanz
FB Sprachwissenschaft, Fach D 189
78457 Konstanz
Tel.: 07531 / 88-2427
Fax: 07531 / 88-2741
E-Mail: georg.kaiser@uni-konstanz.de

Claudia Maiernborn
Humboldt-Universität & ZAS Berlin
Institut für deutsche Sprache und Linguistik
Unter den Linden 6
10099 Berlin
Tel.: +49 (0)30 / 2093-9768
Fax: +49 (0)30 / 2093-9726
E-Mail: c.maiernborn@rz.hu-berlin.de

Peter Siemund
Institut für Anglistik und Amerikanistik
Von-Melle-Park 6
20146 Hamburg
Tel. +49 (0)40 / 42838-2706
E-Mail: Peter.Siemund@uni-hamburg.de

Kontaktadressen

Bei Ein- und Austritten, bei Änderungen der Adresse und Kontonummer sowie bei Problemen mit der Zustellung von ZS und den *Mitteilungen* wenden Sie sich bitte an den Sekretär der DGfS:

Horst Lohnstein
Institut für deutsche Sprache und Literatur
Universität zu Köln
Albertus Magnus Platz
50923 Köln
Tel: +49 (0)221 / 470-5236
Fax: +49 (0)221 / 470-5107
E-Mail: Horst.Lohnstein@uni-koeln.de

Redaktion der „Mitteilungen der DGfS“

Horst Lohnstein

Redaktionsschluss: 15.5. und 15.11. des laufenden Jahres
Beiträge als E-Mail in Word und PDF-Format an:
Horst.Lohnstein@uni-koeln.de

Redaktion der „WWW-Seiten der DGfS“

Horst Lohnstein

Die Seite ist zu finden unter <http://www.dgfs.de>.

Redaktion der „Zeitschrift für Sprachwissenschaft“

Monika Rothweiler, Georg Kaiser, Claudia Maienborn, Peter Siemund, Susanne Uhmann (federführend)

Beiträge an: Susanne Uhmann (Adresse s.o.)

Rezensionen: Georg Kaiser (Adresse s.o.)

Sektion Computerlinguistik

Miriam Butt,
Universität Konstanz
FG Sprachwissenschaft
Fach D 186
78457 Konstanz
Tel.: +49 (0)7531 / 882928
Fax: +49 (0)7531 / 883095
e-mail: miriam.butt@uni-konstanz.de